

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 4,50 RM., monatlich 1,50 RM., frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne Nummern 10 Pfennig. Postzugang: Monatlich, vom Postamt abgeholt 1,50 RM., vom Briefträger ins Haus gebracht 1,64 RM. Einzelne Ausgaben für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.— RM., für das übrige Ausland 4,50 RM. monatlich. Bestand ins Feld bei direkter Bestellung monatlich 1,50 RM. Postbestellungen nehmen an: Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. Eingetragene in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse.
 Erscheint täglich.
 Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Anzeigenpreis:
 Die kleinstmögliche Anzeigenzeile kostet 20 Fig. Kleine Anzeigen, das ist gedruckt Wort 20 Fig. (ausfällig 2 festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 15 Fig. Stellenanzeigen und Stellenanzeigen das erste Wort 20 Fig., jedes weitere Wort 10 Fig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inseratentafel 20%, Familien-Anzeigen, politische und gesellschaftliche Berichte - Anzeigen 60 Fig. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geschäftszeit von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. | Donerstag, den 5. September 1918. | Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
 Verlagsdirektor: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. | | Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Hertling über Wahlreform und Monarchie.

Der Reichskanzler hat gestern im Verfassungsausschuss des Herrenhauses in seiner Weise ganz klar und ehrlich gesprochen. Er hat gesagt, daß er für das gleiche Wahlrecht eintritt, nicht etwa, weil er selbst ein überzeugter Anhänger wäre — im Gegenteil weiß auch er „die Bedenken zu würdigen“ — sondern nur deshalb, weil es vom König versprochen ist. Das ist für den Grafen Hertling der entscheidende Punkt, und darum steht und fällt er mit der preussischen Wahlreform.

Mit überraschender Offenheit hat Graf Hertling gesagt, um was es sich hier nach seiner Ueberzeugung handelt: um nicht mehr und nicht weniger als um die Erhaltung von Krone und Dynastie. Der Gedankengang, den er hier leise berührt hat, ließe sich vielleicht nicht ohne Gewinn noch näher ausführen. Der Weltkrieg hat das monarchische Regierungssystem ins Wanken gebracht, er hat sein stärkstes Bollwerk, den russischen Zarenthron, zertrümmert. Bleibt der monarchische Gegenrevolution der Erfolg verlag, dann wird man von Lissabon bis Wladivostok durch Republiken reisen mit den beiden Unterbrechungen Spanien und Deutschland.

Im Weltkrieg selbst haben sich die Gegner aus dem demokratisch-republikanischen Gedanken eine politische Angriffswaffe geschmiedet; die bescheidene Rolle, die die Könige von England, Italien und Belgien spielen, hat sie nicht gehindert, ihr Bündnis als einen Block der Weidemokratie erscheinen zu lassen, der gegen Militarismus und Autokratie kämpft. Dies alles muß in irgendeiner Art und Weise seine Rückwirkungen haben, auch nach Deutschland hinein, Rückwirkungen, über deren Wesen und Umfang man ein zutreffendes Urteil erst gewinnen wird, wenn die Drahtverhaue abgetragen sind und nicht mehr bloß feindliche Fliegerposten einen selbstmörderischen Gedankenaustausch zwischen den Völkern vermitteln. Deutschland wird anders aus dem Kriege hervorgehen als es in ihn hineingegangen ist, und auch die Monarchie wird sich diesem Umwandlungsprozeß nicht zu entziehen vermögen.

Man begreift also, daß ein so eifriger Anhänger der monarchischen Staatsform, wie der alte Graf Hertling, nicht ohne Sorge um die Zukunft ist, und daß diese Sorge auf sein ganzes politisches Handeln bestimmend einwirkt. Daraus erklärt sich auch seine Aufrichtigkeit, die über den Rahmen der politischen Klugheit vielleicht schon ein wenig hinausgreift, und sein inständiger Appell an die „Edlen und Erlauchten“, die Monarchie doch nicht einer allzu harten Belastungsprobe aussetzen.

Aber bei aller Aufrichtigkeit bleibt Hertlings Rede und noch mehr sein Handeln inkonsequent. Gerade als Monarchist, der um die Zukunft der Monarchie besorgt ist, hätte Graf Hertling seinem König raten müssen, an seiner Stelle einen überzeugten Anhänger des gleichen Wahlrechts zum Kanzler zu machen, einen Mann, der gegen das Prinzip staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit keine antiquierten Bedenken hat, sondern seine Durchführung im schnellsten Tempo über alle Hindernisse hinwegbringt und der dies alles nicht der regierenden Familie, sondern dem Volke zuliebe tut.

Ein solcher Mann hätte zugleich auch den von Hertling angestrebten Zweck ohne Bruch und Widerspruch erfüllen können. Hertling kann es nicht, denn jener Zweck kann doch nur nebenbei erreicht werden. Wird er aber als der eigentliche Hauptzweck hingestellt, so bekommt die ganze Sache sofort ein anderes Gesicht. Dann erscheint die Wahlreform nur noch als Mittel zum Zweck, als ein Zugeständnis, das von der Not der Zeit erzwungen ist und mit innerem Widerstreben gemacht wird, sie muß dann vollständig die Wirkung verfehlen, die dem Grafen Hertling als die wichtigste erscheint.

Die ganze Rede des alten Grafen Hertling ist gleichsam durchdrungen von der Furcht vor einer „zu weitgehenden Radikalisierung“. Die Wahlreform mit den geplanten und von Hertling gebilligten Sicherungen erscheint nur noch als Mittel in einem System der elastischen Verteidigung: man nimmt seine Linien zurück, um sich etwas weiter hinten desto stärker einzugraben. Diesem Zweck sollen die Sicherungen, soll insbesondere die Erweiterung der Rechte des Herrenhauses dienen.

Ja, im September 1918 denkt man in Preußen-Deutschland daran, Herrenhausrechte zu erweitern, um einer „zu weitgehenden Radikalisierung“ vorzubeugen!

Ueber den weiteren Verlauf der Generaldebatte im Herrenhaus meldet uns der amtliche Bericht nichts. Jedoch hören wir, daß Hertlings elastische Verteidigung wenig Anhänger hat. Die Herren schwören auf das starre System, wollen sich auf Kompromisse nicht einlassen und beabsichtigen, den Entwurf des Abgeordnetenhauses gründlich umzumodeln — im Sinne eines berufsständischen Wahlrechts! Das würde dann, da solche kindischen Pläne nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung haben, auf die Verschleppung hinauslaufen, als deren Wirkung der Reichskanzler schwere Erschütterungen befürchtet.

An solchen Erschütterungen trügen dann aber diejenigen Schuld, die in schwerer zu übertreffender Verblendung die wichtigste innerpolitische Angelegenheit des Reiches dem Herrenhaus zur Entscheidung überlassen haben. Während dieser Graf Hertling,

Kleinkämpfe beiderseits der Lys — Rückverlegung der Linien zwischen Scarpe und Somme — Französische Angriffe beiderseits Rohon abgewiesen.

Berlin, 4. September 1918, abends. Amtlich.
 Bisher sind keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Zwischen Scarpe und Somme führte der Feind an unsere neuen Linien heran. Zwischen Ailette und Aisne wurden erneute Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. September 1918. (WB)

Westlicher Kriegsschauplatz. Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Seebn.

Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Fortruppen bis in Linie Walvergen-Mieppe-Duc St. Maur-Laurentie-Nischebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen vielfach geschädigt und ihn durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie A.berg-Placures-Mancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden plangemäß und ungehindert vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittage abgerückt. An der Front zwischen Aisne und Veronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Beiderseits von Rohon führte der Feind erneute Angriffe, die sich in besonderen Fortritten bis in Höhegelände zwischen Champagne und Buffy richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittage und am Nachmittage vergeblich gegen die bewehrte 231. Infanterie-Division anstürmte, wurde ebenso wie an den übrigen Angriffspunkten restlos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungsgesichte. Vorstöße des Feindes gegen Cauchy le Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Feind im Bereich mit Amerikanern und Italienern nach härtester Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an; sie wurden vielfach nach erbittertem Nahkampf abgewiesen. Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone ab. Leutnant Ramey errang seinen 30. Luftsieg.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Nipont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Der österreichische Bericht.

Wien, 4. September. Amtlich wird verlautbart:
 Im Norden des Tonale-Passes entziffen unsere Hochgebirgsabteilungen dem Feinde durch überraschenden Angriff den Monte San Tatis (3692 Meter), den Monte Mantello (3636 Meter) und den Gletschergipfel (3592 Meter). Diese Positionen im ewigen Eis und Schnee stellt der Kampfstärke der den schwersten alpinen Verhältnissen gewachsenen Angreifer ein besonderes Zeugnis aus. — In den Sieben Gemeinden lebhaftere Erkundungstätigkeit. — Sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

wie er das Kleinklein der preussischen Wahlreform mit warmen Segenssprüchen dem Edlen Oldenburg von Januschau in die Arme legt. Sein Gesicht hätten wir sehen mögen. Graf Hertling will die Wahlreform durch das Herrenhaus für die Krone. Wir aber wollen alles für das Volk und durch das Volk. Da flacht ein Abgrund! Wo ist die Brücke?

Die Eröffnung der Beratungen. Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 4. September. (WB.) Die Kommission des Herrenhauses zur Vorbereitung der Verfassungsvorlagen ist heute zusammengetreten. Vorsitzender ist der Graf v. Wehr, Stellvertreter der Herzog zu Trachenberg. Schriftführer ist v. Sonnig und sein Stellvertreter Dr. Becker. Die Berichterstattung über die Verfassungsvorlage und die Herrenhausvorlage hat Graf Nord, über die Wahlrechtsvorlage zum Abgeordnetenhause Graf v. Walderssee; Mitberichterhalter für die sämtlichen Vorlagen ist der Oberbürgermeister Koch-Kassel. Der Kommission gehören außerdem an: Arnhold, Graf v. Ballestrem, Dr. Ebbinghaus, Graf zu Eulenburg-Prassen, Dr. Hillebrandt, Dr. Johansen, v. Sonnig, Dr. Krohn, Koch, Dr. Voening, v. Oldenburg-Januschau, Plate, Dr. von Rath, Remy, Dr. Fürst zu Salm-

Gorsmar, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, Prinz v. Schönburg-Baldenburg, Dr. Freiherr v. Schorlemer, Graf von der Schulenburg-Grünthal, Graf v. Seidlitz-Sandreszki, Graf v. Walderssee, Dr. Bernuth, Dr. Wilms, Dr. Graf Nord v. Wartenburg.

Der Presse sollen amtliche Mitteilungen über den Gang der Verhandlungen gegeben werden. Es wurde beschlossen, zuerst die Wahlrechtsvorlage, dann die Herrenhausvorlage und zuletzt die Verfassungsvorlage zu beraten. Es sollen zwei Sitzungen stattfinden.

Die Erörterung eröffnete der Reichskanzler:

Meine Herren! Ich möchte mir gestatten, ehe Sie in die Beratung der Materie selbst eintreten, ein ganz kurzes Wort zu Ihnen zu sprechen; nicht, daß ich Ihnen erst den ganzen Ernst der Stunde

und die Tragweite der zu fassenden Beschlüsse vor Augen zu bringen hätte — davon sind Sie ja alle selbst vollständig durchdrungen. Wir können sagen, daß zurzeit die Augen aller politisch interessierten Kreise nicht nur in Preußen, auf das Herrenhaus und die zu fassenden Beschlüsse gerichtet sind, aber ich halte es wohl für zweckmäßig, den Herren gleich anfangs die Stellung und den Standpunkt der königlichen Staatsregierung mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck zu bringen. Die königliche Staatsregierung nicht als ihre Aufgabe an, daß in der Vollstreckung ausgeprochen königliche Wort dem Sinne nach zur Erfüllung zu bringen.

Wie von Kriegesbeginn an alle Söhne des Vaterlandes in gleicher Weise sich ihrer Pflicht bewußt gewesen sind, in gleicher Weise das Vaterland verteidigt haben, mit Ausnutzung aller ihrer Kräfte, wie hier von sozialer Differenzierung nicht die Rede war, sondern hoch und niedrig, arm und reich, Weib und Angehörige in gleicher Weise ihre Pflicht erfüllt haben, so soll auch nach dem Kriege im Frieden, den wir erhoffen, keine soziale Differenzierung in der einfachen politischen Betätigung, im Wahlgeschäfte, stattfinden.

Das ist der Sinn, in dem ich von Anfang an das königliche Wort verstanden habe, das ist der Sinn, in dem ich seinerzeit, als ich dem zum zweiten Male an mich ergangenen Ruf Seiner Majestät des Kaisers und Königs nachgekommen bin und trotz aller Bedenken das schwere Amt auf meine alten Schultern genommen habe, meine Aufgabe betrachtete, das war die Verpflichtung, die ich meinerseits übernommen habe, der ich entschlössen bin, der Verpflichtung mit allen meinen Kräften nachzukommen,

mit der ich stehe und falle.

Aber darauf kommt es ja gar nicht an. Um die Person von Ministern handelt es sich nicht. Jeder, der nach mir an diese Stelle treten wird, wird sich vor die gleiche Aufgabe gestellt sehen und darum ist es unser aller Aufgabe, den Weg zu suchen und zu finden, der zur Einführung des königlichen Wortes führt.

Meine Herren! Ich sagte schon, auf die Person von Ministern kommt es nicht an, aber es handelt sich auch nicht nur um die ministerielle Verantwortlichkeit im gewöhnlichen staatsrechtlichen Sinne,

es steht viel mehr auf dem Spiele.

Nach meiner ehrlichen Ueberzeugung handelt es sich, meine Herren, in dieser schweren Frage um den Schutz und die Erhaltung von Krone und Dynastie. Finden Sie also den Weg, der zu einer Verständigung führt! In der Gestalt, in der das Abgeordnetenhause die Vorlage an Sie hat gelangen lassen, steht die Staatsregierung keine Möglichkeit der Zustimmung, wie das auch schon gesagt worden ist. Finden Sie also einen Weg, der dem königlichen Wort volkhaft gerecht wird und der den Bedenken, die Sie hegen, möglichst entgegenkommt. Ich habe schon im anderen Hause, im Abgeordnetenhause, gesagt, daß ich die Bedenken der Herren gegen die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts vollkommen zu würdigen weiß. Aber, meine Herren, diese Bedenken müssen in der Zeit, in der wir leben, zurückgestellt werden hinter die größere Aufgabe, die wertvollsten Güter unseres staatlichen Lebens,

Dynastie und Krone, zu schützen.

Ueber das Tempo, in dem Sie diesen Weg suchen und finden, erlaube ich mir keine Vorschläge zu machen. Auch den Reichstagsabgeordneten — ich sage das, um falschen Nachrichten in den Zeitungen entgegenzutreten — habe ich gesagt: In der Sache bin ich ganz fest; bezüglich des Tempos bitte ich mir freie Hand zu lassen. Und so sage ich auch, meine Herren, es wird unsererseits kein Druck auf Sie ausgeübt werden; wir werden Sie in sachlicher Weise jederzeit zu unterstützen bereit sein, daß sie in absehbarer Zeit zu einem Resultat gelangen. Jeder aufkommende Verdacht eines Verschleppungsversuches würde der Agitation Nahrung geben und zu schweren Erschütterungen führen.

Meine Herren! Ich habe schon gesagt, jedes, der nach mir an dieser Stelle steht, wird dieselbe Aufgabe aufnehmen müssen; er

wird sie aber wahrscheinlich dann unter relativ ungünstigeren Verhältnissen durchzuführen haben.

Seht, meine Herren, kann das Gesetz noch mit solchen Sicherungen

versehen werden, daß dadurch einer zu weitgehenden Radikalisierung unseres staatlichen Lebens vorgebeugt wird. Ob das später noch möglich sein wird, steht dahin.

Alle diese Gedanken möchte ich noch recht eindringlich Ihren Erwägungen anheim geben und damit möchte ich meine kurzen Worte schließen.

Darauf kamen die drei Berichterstatter zu Wort.

Es wurde alsdann in die Generaldebatte eingetreten.

Eine Kundgebung Hindenburgs. Gegen die feindliche Propaganda.

Feldmarschall v. Hindenburg erläßt folgende Kundgebung:

Wir stehen in schwerem Kampf mit unseren Feinden. Wenn zahlenmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst erschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volke innewohnt, uns unbesiegt macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist getroffen ist. Wir dürfen diesen Plan der Feinde nicht leicht nehmen.

Den Feind gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln; überschüttet unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem

Trommelfeuer von bedrucktem Papier.

Seine Flugblätter werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldgrauen flüchteten an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 200 000 ab. Eine gewalttätige Seigerung. Im Juli 10 000 Giftspitze täglich, 10 000mal täglich der Versuch, den Einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Endziele zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind beginnt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen, er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffensieg ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgrau das Blatt, das so harmlos aus der Luft herabgeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Tisch wird es besprochen, in den Familien, in den Häusern, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftstoff in sich auf; Tausende wird die Last, die der Krieg ihnen ohnehin bringt, dadurch vergrößert und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. All diese Schreiben dann wieder von ihren Zwecken an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände! Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unsinnigsten Gerüchte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Dänemark und in den Niederlanden auf. Oder aber sie tauchen gleichzeitig, in unruhigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegensten Gegenden unserer Heimat auf, in Schottland, Ostpreußen und in Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Kleber und fliegt in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Feinde die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Mittel, um zu wirken. Die Kämpfer an der Front laßt er. Ein Flugblatt lautet:

Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen mißhandeln. Wir sind keine Menschen. Kommt nur gekrocht zu uns herüber! Hier findet ihr tüchtiche Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.

Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unfählichen Führern gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entrinnen. Ausgeplündert bis auf das Letzte, im Verdrüß ohne Obdach durch Hunger und Durst für verächtliche Auslagen gequält gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung be-

spioniert, mit Unrat beworfen: So steht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorkauft. Auch

nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen

werden abgeworfen, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständige und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 3 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt.

Kleinmütige schüchtern der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien geht Ihr niemals wieder.“ So liest es aus seinen Flugblättern, bald Lockung, bald Drohung. Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner. Aber statt mit einem müssen wir sein! Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Fesseln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampf gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an der Kraft gewachsen sind. Warum hegt er schmerzliche und andere Forderungen gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, Eure Regierung formt falsch Kampf gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, helft uns, — der Entente —, Euch eine bessere Staatsform zu geben!“ Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind versucht auch, alle Wunden im deutschen Volkstörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er

Zwietracht und Mißtrauen unter den Bundesstaaten

zu säen. Wir beschlagnahmten am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschickt werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrhundertlange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns ererbten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Raubvogelheit des Völkerräuber Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundesgenossen zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Namenswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Der Englands Verbündeter ist, nicht davon.

Und schließlich vergißt der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Deutscher Erde getauchten Giftspitze, wenn er

Keuschungen deutscher Männer und deutscher Zeitungen

abwirft. Die Keuschungen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Keuschungen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegeben hat, bewachte und unbewachte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter geächtet zu werden; auch die Verräter extremer Parteilichungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Abdruck der feindlichen Deeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbeweise beweist. Es ist aber auch eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum deutsches Heer und deutsche Heimat: Wenn dir einer dieser ausgeworfenen Giftbroden in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Triffst du einen, der zwar dem Namen und der Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Behre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!

Großes Hauptquartier, den 2. September 1918.

Von Hindenburg

Generalfeldmarschall.

Der vorstehende Aufruf des Feldmarschall Hindenburg wendet sich gegen die Beeinflussung der deutschen öffentlichen Meinung durch die feindliche Propaganda. Ein Sozialdemokrat ist gewohnt, ein Flugblatt, das ihm in die Hände fällt, nicht nur auf seinen Inhalt zu lesen, sondern auch zu fragen: Wer steckt dahinter, und was wird damit bezweckt? Bei Aufrufen, die von Feindeseite kommen, wird er sich ohne weiteres

Eröffnungsvorstellung der „Volksbühne“.

Uraufführung von Immermanns „Merlin“.

Das Spieljahr des Verbandes der Volksbühnen ist gestern Abend — unter der neuen Direktion Kahle — mit einer Uraufführung von Immermanns Merlin eröffnet worden.

Karl Lehmann hat sich gewiß nicht zu den Vergessenen. Der „Oberhof“, die köstliche Dorfgeschichte mit ihren festgebildeten ländlichen Gestalten, die er als Einlage in seinen komisch-satirischen Roman „Münchhausen“ stellte, ist unvergänglich. Aber es ist auch nur dies ein Werk, das seinen Namen erhalten hat. Wenn Levin Schüding irgendwo sagt, daß seinen Dichtungen nur eine „approximative Größe, keine vollendete“ zukomme, so gilt das auch für die gesamte Erscheinung des Dichters. Er kommt dem ganz Großen nahe, aber erreicht es nie. Er will oft das Ungeheuerste ansprechen, aber sein Mund verirrt sich. Seine Natur war nicht glücklich genug gemischt. Überall bleibt er, den „Oberhof“ ausgenommen, zitterhaft, torsohaft. Aus der Verworrenheit der Romantik hinausstreitend, sieht er neues Land; aber er erreicht es nicht. Auf großem Grundriß baut er ein Werk, dessen Ausführung nicht der Gewalt der Intention entspricht. So hat Immermann seinen Platz in der Literaturgeschichte; aber wenn man von dem glücklichen Fund des „Oberhof“ absieht, ist er kaum noch von lebendiger Bedeutung. Daneben steht vielleicht sein Faust, die „Theater Merlin“.

Dieses einsame, gedankendunkle Werk, in dem sich ewige und zeitliche Bezüge mischen, ohne sich ganz zur Klarheit und Harmonie zu erheben, hat jetzt die „Volksbühne“, unter Kahlers Leitung, aufgeführt, und sie verdient sich allen Dank damit. Es ist dies eine literarische Tat, die hoch gewertet werden muß. Zugleich stellt sich damit das Haus am Wilhelmsplatz zum Beginn eines neuen Abschnittes unter den Schutz eines Mannes, der um die Schöpfung des künstlerischen Theaters die höchsten Verdienste hat. Im Jahre 1882 ließ die Stadt Düsseldorf, wo Immermann im Theater gespielt wurde, umbauen. Immermanns Reizung ging schon von frühen Zeiten her zum Theater. Gleich Lied und Holze hatte er sich zum künstlerischen Vorleser ausgebildet und durch seine Vorlesung dramatischer Meisterwerke in der Düsseldorfer Gesellschaft für das Verständnis der dramatischen Dichtung gewirkt. Er gründete zum einen Theaterverein, welcher Einfluß auf die

Aufführungen gewinnen sollte. Zur Eröffnung des Theaters schrieb er einen Prolog. Am 1. Februar 1888 fand unter seiner Leitung die erste Aufführung der „Emilia Galotti“ statt. Im folgenden Winter folgten neue Aufführungen. Immermann hatte auch den jungen Felix Mendelssohn für seine Idee einer künstlerischen Experimentierbühne gewonnen. Leider sprang der junge Komponist bald ab, und Immermann hatte mit vielen Widerständen zu kämpfen. Aber als der Gedanke auflebte, ihn zum Leiter des Theaters zu machen, verließ er auf ein Jahr sein Amt, um sich ganz der lockenden Aufgabe zu widmen. Bis 1887 hat er in unendlichen Widerwärtigkeiten standgehalten und bei unzulänglichen Mitteln Großes geleistet. Sein Ideal war die Ausbildung des harmonischen Zusammenspiels, wie Goethe es in Weimar erreicht, und er nannte seine Bühne eine „Epigone der weimariischen“.

Er schreibt selber über das Scheitern seines Unternehmens: „Die Düsseldorfer Bühne war eine poetische; leider sah sie sich auf poetischen Boden verpfanzt. Zweierlei ist an dem Versfall des deutschen Theaters schuld, erstens, daß es sich außer Kontakt mit der Literatur und dem Ideenkreis des Kerns der Nation gesetzt hat, zweitens, daß die Darstellung selbst allzuwenig einseitig bis in das Kleinste hinein harmonischen Gesungen kaum noch in der abgeschwächtesten Erinnerung hat. Weden suchte ich entgegenzutreten durch ein von einer geistigen Aufgabe zur anderen fortzuschreitendes Repertoire und durch eine Didosalle, welche jeder Willkür der Schauspieler den Weg vertrat, ja selbst den Schein der Beharrlichkeit und Stillschweiger nicht schonte, weil mir überhaupt in einer Darstellung nichts unwichtig erschien.“ Als der Architekt des Theaters aber erschien ihm das Geschäftstheater. „Das Ueble ist“, schreibt er in einem Briefe, „daß es nicht bei besonderen festlichen Gelegenheiten mitwirkte, sondern daß man es hat zur Tagesbeize machen müssen. Dadurch tritt die Sache aus der rein künstlerischen in die vermischte Sphäre und muß immer nach kurzem Kampfe dem gemeinen Sinne zur Beute werden.“ Immermann war Immermanns Versuch eine beweiskräftige, zukunftsweisende Probe auf das Nationaltheater, und Döbriant schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ über Immermanns Leistungen: „Seine erfindungsreichen und sinnvollen Einrichtungen, seine meistens sehr geschickten Bearbeitungen trachten dramatische Gedichte zu theatralischem Leben,

sagen, daß ihr Zweck kein lauterer ist, daß ihre Verbreitung nicht im Interesse Deutschlands oder des deutschen Volkes, sondern im Interesse der feindlichen Kriegführung geschieht. Mit der Durchschauung dieses Zweckes ist auch der Inhalt für ihn erledigt. Er wird weder fragen, ob das Gesagte an sich wahr oder falsch ist, sondern er wird es in seinen Erwägungen außer acht lassen, weil es nicht aufrichtig gemeint ist. Man behandelt derartige Flugblätter etwa wie anonyme Briefe, die man in den Papierkorb wirft, ganz gleichgültig, ob ihr Inhalt wahr oder falsch ist.

Denn es ist natürlich möglich, daß sich die feindliche Propaganda hier und da auch an sich richtiger Gedanken zu ihren Zwecken bedient. Niemand wird behaupten, daß unsere Zustände vollkommen sind — gerade der Krieg hat hier so manches aufgedeckt —, es ist natürlich für den Feind ein leichtes, derartige Unvollkommenheiten zum Ziel seines Angriffs zu nehmen. Dem kann man allerdings nicht begehnen, indem man die Unvollkommenheit einfach für nicht vorhanden erklärt. Der Aufruf des Feldmarschall Hindenburg geht zu weit, indem er gegenüber der Propaganda, welche die Feinde mit der Reformbedürftigkeit unserer innerpolitischen Zustände treiben, diese Zustände verherrlicht. Die Forderung einer innerpolitischen Reform wird auch im Innern Deutschlands von Parteien erhoben, hinter denen die Mehrheit der Bevölkerung steht. Die Forderung ist richtig und gerecht, sie wird auch dadurch nicht falsch, daß sich die Feinde ihrer zu unlauteeren Zwecken bedienen. Die Sozialdemokratie lehnt in ihrem Kampf um die innere Freiheit jede Unterstützung seitens des äußeren Feindes ab, schon weil sie weiß, daß es dem Feind in Wahrheit gar nicht um die Befreiung des deutschen Volkes mit politischer Freiheit, sondern um seinen militärischen Sieg zu tun ist. Was in Deutschland zu ändern ist, das kann nicht von Engländern, Franzosen und Amerikanern, sondern nur von Deutschen geändert werden. „Wo wir von etwas zu befreien sind, da befreien wir uns selbst.“

Die Ratifizierung der Zusatzverträge.

Moskau, 8. September. Die Ratifizierung der Zusatzverträge zum Dreier Frieden durch das Exekutivkomitee erfolgte gestern Abend einstimmig bei zwei Stimmenthaltungen. Anwesend waren 150 bis 200 Personen. Nach der Ratifikation der Verträge gab Trotzki einen Bericht über die Lage an der Front, die er im allgemeinen als günstig bezeichnete. Er ist zum Präsidenten des Obersten Kriegsrats ernannt worden. Der Leiter des Tages ist zum Oberkommandierenden an allen Fronten ernannt.

Die Ratifizierung der Zusatzverträge durch die russischen Körperschaften wird seitens einiger Parteigruppen dahin kommentiert, daß unsere an den Zusatzverträgen geübte Kritik also unberechtigt gewesen sei. Wir haben nie daran gezweifelt, daß die bolschewistischen Diplomaten diese Zusatzverträge niemals abgeschlossen hätten, wenn sie nicht wenigstens der Zustimmung ihrer eigenen Partei sicher gewesen wären. Denn es versteht sich, daß das zustimmende Exekutivkomitee so gut wie ausschließlich aus Bolschewisten besteht. Unsere Kritik wandte sich aber gerade dagegen, daß man Rußland mit den Bolschewisten verwechselt und tut, als ob man an eine ewige Dauer der bolschewistischen Herrschaft glaubt. Wir sagten, daß man die Verträge mit Rußland so einrichten müsse, daß auch eine nach dem Bolschewisten kommende Regierung ihnen treu bleiben würde.

Das „Hamburger Echo“ glaubt, uns hierbei einen Widerspruch nachweisen zu können, weil wir einmal geschrieben hätten, die deutsche Diplomatie habe leider immer so gehandelt, als ob der Sowjetregierung ein ewiges Leben garantiert sei; dann aber wieder: Die deutsche Politik habe ständig so gehandelt, daß sie die Position der Sowjetregierung im russischen Volk schwächen mußte. Das „Hamburger Echo“ meint, dies ginge „über normales Begriffsverständnis“. Was wir gesagt haben, ist vollkommen klar: Wir haben hervorgehoben, daß die deutsche Regierung selber an dem Fortbestand der bolschewistischen Herrschaft ein Interesse habe. Trotzdem handelte sie so, daß sie die Position der Sowjetregierung im russischen Volk dauernd schwächen müsse. Die deutsche Regierung tue also so, als ob der Sowjetregierung auf alle Fälle ein ewiges Leben garantiert sei, weil sie sie einestells erhalten möchte, trotzdem auf der anderen Seite dauernd schwächt. Wir glauben, daß dieser Gedankengang auch mit weniger als normalem Begriffsverständnis zu fassen ist.

beeren Aufführbarkeit man bis dahin bezweifelt hatte, und bewiesen, daß das deutsche Repertoire noch aus längst vorhandenen Schätzen zu bereichern sei.“

Der „Merlin“, den die „Volksbühne“ nun aufführt, darf nicht als Drama im landläufigen Sinne angesprochen werden. Er ist eine geistige Erkenntnisdichtung vom Range, wenn auch nicht von der Höhe des „Faust“, ein Monument. Immermann verknüpft hier Menschheitsprobleme mit Auseinandersetzungen über Probleme der zeitgenössischen Philosophie, besonders des Hegelianismus, den er in der Gestalt des Zauberers Klingsof darstellt, den Merlin, der Mensch des intuitiven Wissens, überwindet. Die Gestalt Merlins entstammt dem altdruidischen Sagenkreise. Er ist der Sohn Satans, der Widerspieler, den dieser, der Affe Gottes, mit einer reinen Jungfrau erzeugt. In dieser Zeugung aus den widerstreitenden Elementen liegt das Schicksalsproblem Merlins. Er ist der aus Gutem und Bösem, aus Licht und Dunkel gemischte, aber immer dem Höchsten zustrebende Mensch. Die Merlinsage aber ist verknüpft mit der Gralsage und dem Heldenkreise des König Artus, der das heilige Blut des Heilandes, das esoterische Geheimnis des Glaubens, hütet. Merlins Sendung ist es, das verborgene Wissen, das nur den Wenigen gehört, hinauszutragen in die Welt; den Gralskisch heimzuführen in seine Heimat. Aber er gerät in die Schlingen der Leidenschaft. Er, der den Satan Vater, den Demurgos, in sich und in der Welt überwinden und das Sein wieder an Gott knüpfen will, scheitert auf seinem Wege, und Niniana verzaubert ihn in die Weisdomsdecke. So geht das Geheimnis verloren; die Pilger des Gral kommen um in der Wüste. Zum Schluß löst Satans Hohn. Aber in dem befreiten, sterbenden Merlin bleibt trotz der Niederlage der Wille zum Höchsten. Schüding nennt die Dichtung „großartig wie das Druidenmal von Stonehenge, welches einst der Zauberer aufstimmte, aber zugleich voll einer süßen, echt romantischen Poesie wie der Wald von Brocelande, dessen blühender Weisdomsberg ihn fesselnd umringt“. Immermann hat hier ein Höchstes gewollt, und er hat den Bau in seiner gotischen Plastik herrlich aufgerichtet. Freilich hat das Werk auch etwas von dem Unvollendeten vieler gotischen Bauwerke. Aber die Gestalt des Satans ist von einer dämonischen Größe. Die Szenen, wo dieser mit Gott spielt, die Nacht der Zeugung, die Gepräge mit Merlin sind von ungläublicher Wucht. Und anderes ist von der verworrenen Schönheit und Lieblichkeit der wunderbar blühenden Romantik. Vor der Dichtung steht jenes

Der Knochenkrieg.

Antwort des Kriegsausschusses auf die Beschuldigungen der Antikollaboranten.

Vom Vorstand des Kriegsausschusses für Dele und Fette wird uns geschrieben:

Die Spannung zwischen den Knochen-Einkaufspreisen und den Preisen für die Knochenzerzeugnisse ist nicht so bedeutend wie Justizrat Dr. Werthauer annimmt. Die außerordentlichen Kosten der Sammelorganisation, die riesenhafte Verteuerung der Fabrik-löhne, die vielfach geradezu phantastischen Hilfsmaterialienpreise usw. müssen berücksichtigt werden. Selbstverständlich ist es stets das Ziel des Kriegsausschusses wie auch der Fabriken selbst gewesen, die Knochen-Einkaufspreise zu erhöhen, um den Anreiz zur Knochenfammlung zu stärken. (Die Knochenpreise sind allmählich von 13 auf 22 M. heraufgesetzt worden.) Ein Beleg hierfür ist gerade die von Justizrat Dr. Werthauer bemängelte Ermächtigung zur Zahlung eines Zuschusses von 4 M. für 100 Kilogramm in gewissen Fällen, wobei füglich gesagt sei, daß diese 4 M. zu den normalen 18 M. für 100 Kilogramm Knochen durch-aus nicht nur von der Firma Scheidemann & Co. gezahlt werden dürfen, sondern in gewissen Fällen von sämtlichen, für den Kriegsausschuh arbeitenden Fabriken gezahlt werden müssen. Die hinsichtlich des früheren Leiters der Knochenstelle von Justizrat Dr. Werthauer aufgestellte Behauptung wird an der Hand der Akten nachgeprüft.

Bei der Kritik der hohen Gewinne der Scheidemann & Co. ist zu beachten, daß diese Verdienste nicht nur aus der Verarbeitung der Knochen zu Speisefett, sondern auch aus der Leim- und Futter-mittelherzeugung fließen.

Was die Anzeige des früheren Buchhalters Göthe anbelangt, so ist beim Kriegsausschuh bisher keine Mitteilung von der Staatsanwaltschaft eingegangen, der entnommen werden könnte, daß die unrichtige Kontingentierung im Benzolverfahren verarbeiteter Knochen auf eine strafbare Handlung von Wichtigkeit des Kriegsausschusses oder der Scheidemann & Co. zurück-führt. Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß, soweit der Kriegsausschuh für Dele und Fette in Betracht kommt, die falsche Kon-tingentierung nur buchhalterische Bedeutung hat. Zeit ist der Allgemeinheit nicht entzogen worden. Die Fettausbeute aus den Knochen, welche unberechtigtweise die Firma Scheidemann & Co. verarbeitet hat (statt der anderen Fabriken, die es sonst verarbeitet hätten), hat der Kriegsausschuh erhalten. Zu prüfen, ob der Allgemeinheit Keim entzogen ist, wie Justizrat Dr. Werthauer behauptet, ist nicht Sache des Kriegsausschusses für Dele und Fette. Es sei daher lediglich aus das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren verwiesen, welches ja Klarheit schaffen wird.

Es kann auch, um dies nochmals zu betonen, nicht zugegeben werden, daß die Scheidemann & Co. in Knochenangelegenheiten den Kriegsausschuh in unangemessener Weise beeinflusst hat. Grundfähige Dinge in Knochenangelegenheiten hatte und hat der sogenannte Knochenausschuh zu entscheiden. Dieser Ausschuh besteht lediglich aus Vertretern der maßgeblichen Behörden, des Kriegsausschusses für Dele und Fette und des Kriegsausschusses für Ersatzfutter. Die Firma Scheidemann & Co. ist in dem Ausschuh ebensowenig vertreten wie die andere Industrie. Lediglich im Beirat hat die Scheidemann & Co. Ges. Sitz und Stimme, wie auch in diesem Beirat die übrigen Fabriken vertreten sind. Bei Zusammenstellung des Beirats wurde ausdrücklich Bedacht darauf genommen, daß die Scheidemann & Co. Gesellschaft bzw. der Scheidemann & Co. Konzern nicht die Majorität hat. Von dem Institut der Konzern-Gesellschaft wurde aus Anrechnungsbeträgen Gebrauch gemacht. Eine subtile Knochenfummelorganisation, wie sie bei der Konzern-Gesellschaft lag, hätte seinerzeit nicht neu geschaffen werden können.

Was mit dem Hinweis gesagt sein soll, daß Dr. Weigelt „ein Vertreter Dr. Helfferichs“ gewesen sei, ist nicht ersichtlich. Es trifft auch nicht zu, daß der Kriegsausschuh an die Deutsche Bank ganz allgemein 5 Proz. Zinsen für Kredite gezahlt hat. Auch gegen geringere Zinsen sind Kredite genommen worden. Die Deutsche Bank hat die erforderlichen Bank-Transaktionen für den Kriegsausschuh zu Bedingungen übernommen, wie sie von keiner anderen Großbank, auch nicht von der Preussischen Seehandlung, nach den geltenden Bestimmungen billiger hätten übernommen werden können.

Nach dem angeblich mit der Scheidemann & Co. geschlossenen Garantievertrag auf dem Gebiet des Fettfängerweizens ist auch neuerdings recherchiert worden. Die in Betracht kommenden Stellenleiter und Angestellte des Kriegsausschusses wissen von einem solchen Vertrag nichts. Die Bücher des Kriegsausschusses ergeben, daß der Firma Scheidemann & Co. für die Bewirtschaftung von Fettfängerweizen auch nicht annähernd soviel gezahlt worden ist, wie nach dem behaupteten Garantievertrag hätte gezahlt werden müssen. Das System Vobermann ist im Anschluß an gründliche Beratungen vom wissenschaftlichen Ausschuh des Kriegsausschusses, der sich durchweg aus unabhängigen Fachleuten zusammensetzt, als dasjenige System festgestellt worden, welches in erster Linie in Betracht kommt. Die Feststellung wurde zu einer Zeit getroffen, als Herr Grahl noch nicht dem Kriegsausschuh angehörte. Herr Grahl ist ohne feste Besoldung lediglich zur fachmännischen Beratung in Fettfängerangelegenheiten herangezogen worden. Einen unangemessenen Verdienst an den Fettfängern hat weder Herr Grahl noch der Kriegsausschuh, noch die Scheidemann & Co. gehabt. Anlässlich der jüngsten Debatten über das System Vobermann wird der wissenschaftliche Ausschuh erneut prüfen, was von anderen Systemen zu gelten hat.

Es sei schließlich darauf verwiesen, daß dem vom Reichstag bestellten Reichstagsabgeordneten Hoch Unterlagen, die er wünscht, zugänglich gemacht werden.

Die Antwort des Kriegsausschusses für Dele und Fette hat das Gute, daß sie eine Reihe der gegen ihn kolportierten Vorwürfe gegenstandslos macht. Das trifft besonders auf die Beschuldigung des Direktors Weigelt zu, der Deutschen Bank, deren Leitung er angehört hat, zugunsten des Kriegsausschusses der vielfach gehörten Klage Erwähnung getan, daß die Kriegsausschüsse allzu ausschließlich mit diesem Institut in Verbindung stehen. Das mag sich zum Teil aus der geschäftlichen Entwicklung der einzelnen Kriegsgesellschaften und Kriegsausschüsse erklären, muß aber naturgemäß bei den konkurrierenden Banken Widerspruch finden.

Nicht gerechtfertigt ist durch die Antwort des Kriegsausschusses, daß die Knochenstelle anfänglich in den Räumen der Konzern-Gesellschaft A. G. domizilierte und daß Beamte übernommen wurden, die von der Scheidemann & Co. oder ihren Unter-gesellschaften weiter Gehälter in dieser oder jener Form bezogen wie Leunant Schultze. Auch wenn aus solchen Vorgängen nicht schlankweg geschlossen werden kann, daß sich Beamte des Kriegsausschusses privaten Interessen dienlich gemacht haben, so sind sie doch unvereinbar mit der öffentlich-rechtlichen Stellung der Beamten von Kriegsgesellschaften und untergraben ihre Autorität, indem sie stillen oder lauten Verdacht wecken.

Die Antwort des Kriegsausschusses stellt klar, daß gegen die Scheidemann & Co. zwei Verfahren schweben: eins auf Grund der Göthe'schen Transaktionen und ein anderes wegen etwaiger Hinterziehung von Leim.

Wir schließen mit der Antwort des Kriegsausschusses vorläufig die Diskussion, in der beide Parteien volle Gelegenheit zur Entwicklung ihres Standpunktes hatten.

Eine neue Preissteigerung für Milch und Butter.

Die Reichsstelle für Speisefette will die jetzigen Preise um nicht weniger als ein Drittel erhöhen, und sie begründet diesen Sprung, wie er in ähnlichem prozentualen Ausmaß noch nicht dagewesen ist, damit, daß er notwendig sei, lediglich zur Erhaltung der bisherigen Milchmenge. Die Sache ist bereits im Prinzip beschlossen. Antreiber ist die preussische Landes-Milch- und Fettstelle, die ihrerseits wieder von den bekannten agrarischen Kreisen beeinflusst wird. Kommt der Plan zur Durchführung, so ist mit einem für die verschiedenen Gegenden unterschiedlichen Milchpreis von 65 bis 70 Pf. und einem Butterpreis von 5 bis 6 M. zu rechnen.

Die Leute, die diesen Plan ausgedenken haben, scheinen entweder ungläubliches Vertrauen in die Langmut der Bevölkerung zu haben oder von einer geradezu unfassbaren Verständnislosigkeit zu sein. Wen wird die neue Belastung in erster Linie treffen?

Es sind wieder die kinderreichen Familien, die in der Regel auch die ärmsten sind, und da unter diesen wieder die Zahl der Kranken überwiegt, so bedeutet der neue Anschlag in seiner Wirkung nichts anderes, als eine weitere schwere gesundheitliche Schädigung der minderbemittelten Volksschichten. Denn es ist anzunehmen, daß zahlreiche Familien zum Verzicht auf die ihnen zustehende Milch- und Buttermenge gezwungen werden. Eine weitere Steigerung der erschreckend zunehmenden Tuberkulosenziffer aber wird die unausbleibliche Folge sein.

Alle bisherigen Preissteigerungen wurden immer mit der zu erwartenden Produktionssteigerung annehmbar zu machen versucht. Jetzt glaubt man schon sogar den Produzenten eine Preisrückbildung um ein Drittel bieten zu müssen, nur um sie zu veranlassen, die bisherige Produktionsmenge gnädigst beizubehalten. Jedermann weiß, daß die Ergiebigkeit des Milchviehes erheblich nachgelassen hat, aber es ist geradezu ein Skandal, wenn die in den meisten Bundesstaaten festgesetzte lächerlich geringe Milchmenge von zwei Litern von jeder Kuh nicht einmal abgeliefert wird. Unberühndlich ist es, daß man der absichtlichen Zurückhaltung durch immer neuen Preisanstieg beizukommen sucht, statt einmal energig durchzugreifen. Denn da, wo vorbildliche Organisationen bestehen und wo man sich nicht bloß mit leeren Drohungen begnügt, nicht sonderbarer Weise die Milch weit ergiebiger. Als eine der Hauptursachen für den Rückgang der Milchwirtschaft werden die hohen Preise für Heu, Rüben und sonstige Futterartikel bezeichnet.

Die Bevölkerung hat alle Ursache, gegen den geplanten Anschlag auf das energigste zu protestieren, selbst wenn die Maßnahme, wie erwogen wird, in einer anderen Form zur Durchführung kommen sollte. Wenn die öffentliche Meinung gegen die geplante Maßnahme zu lebhaft Sturm laufen sollte, will man sie in der Weise durchführen, daß die bisherigen Milchpreise zwar beibehalten, die Butter- und Margarinepreise dagegen um zwei Drittel verteuert werden sollen.

Auch diese Regelung hat schon bei der letzten Preisfestsetzung in Groß-Berlin, wo man ja zuerst auf diese grandiose Idee verfallen ist, lebhaften Unwillen bei der Bevölkerung hervorgerufen. Und das durchaus mit Recht. Wie kommen gerade diejenigen, die das Fett beziehen dürfen, dazu, den preussischen Agrarier neue Liebesgaben für Milch zu bewilligen. Sollen denn immer weiter noch, weil diese Schichten unerlässlich sind, die Lebensmittelpreise höher geschraubt werden? Denkt die Regierung nicht daran, daß die Löhne in größeren Betrieben bereits eine sinkende Tendenz aufzuweisen und die Spannung zwischen Arbeitseinkommen und Lebensmittelpreisen eine immer größere wird. Von der Regierung sollte man gerade in dieser Zeit erwarten, daß sie eine entgegen-gesetzte Politik einschlägt und daran denkt, nach und nach die Preise für Lebensmittel herabzusetzen.

Gegen die oben mitgeteilte Maßnahme protestiert die Bevölkerung auf das aller-energigste.

Groß-Berlin

Der Raubmord in der Karistraße.

Am 14. August nachmittags wurde, wie erinnerlich, der Schank-wirt Bennewitz ermordet und beraubt in seinem Schanklokal in der Karistraße 27 aufgefunden. Der Nordkommission ist es nunmehr, nach einem Bericht des O. P., gelungen, zu ermitteln, wer aller Voraussicht nach der mutmaßliche Täter ist. Allerdings konnte man diesen selbst noch nicht festnehmen. Als Täter kommt der jahnen-süchtige Watafse Roman Brywezchnski in Frage, auf den zuerst gefahndet wird.

Man hat ermittelt, daß Brywezchnski noch am Vormittag des Nordtages ohne einen Pfennig Geld war und Bekannten seine Not klagte; am Abend war er im Besitz reichlicher Geldmittel, deren Herkunft er nicht verriet. Es ist weiter festgestellt, daß er sich in der Gegend des Nordhauses umhergetrieben hat, auch daß er im Bennewitz'schen Lokal verkehrte. Am Nordtage ist er zu vertrie-benen Tageszeiten in der Karistraße gesehen worden. Endlich hat er am Nordtage zu Bekannten geäußert, sie sollten sich nicht wundern, wenn sie in den nächsten Stunden die Kunde über ein großes Verbrechen hören würden. Er müsse Geld haben, ganz gleich wie. Vor allen Dingen sollten sie dann nicht über ihn sprechen. Er würde fogleich verbucht und nach Posen gehen. Am

den Strudel der Blitze, der Zukunfts und der Schatten starrend, die die wahnsinnige Bewegung des Rades umhüllten, flüsterte er wehmütig: „Sofiska!“

Mit einer gewissen Erleichterung in der Seele lehrte Adam in seine Wohnung zurück.

Horn schlief schon; Adam lehnte die Tür seines Zimmers an und ging an die Arbeit. Er legte einen Teil seiner Maschine auseinander, die ihm das Leben aussag, denn seit einem Jahre arbeitete er daran und konnte sie nie fertig-bringen.

Es sollte eine dynamo-elektrische Maschine werden mit einer so einfachen Konstruktion und einem so billigen Motor, daß sie umwälzend in der ganzen Welt wirken würde, wenn sie nur gelänge, wenn ihn nur nicht immer die Berechnungen täuschten, wenn nicht immer wieder ein neues Hindernis zu bewältigen wäre.

Er stand immer dicht vor dem Ziel, versprach sich jeden Tag, er werde es morgen sicher erreichen, und das Morgen wuchs sich zu Monaten aus, und das Ziel war nicht er-reicht.

So sah er lange da, bis Horn am frühen Morgen auf-wachte und, als er Licht im anderen Zimmer sah, rief:

„Adam, geh doch schlafen!“

„Gleich,“ murmelte er, löschte wirklich das Licht aus und ging zu Bett.

Die graue Dämmerung schaute ins Fenster und erfüllte das Zimmer mit jenem seltsamen Licht, in dem Menschen und Dinge wie Leichen und die Welt wie eine gespenstische Leere ersahnt.

Adam blickte ins Fenster, in die Sterne, die immer mehr verblassen und hintereinander in der Helle, die die Welt überflutete, versanken. Schlafen konnte er nicht, immer stand er wieder auf und prüfte die Berechnungen oder beugte sich zum Fenster hinaus, um die Früchte des Morgens einzunehmen, und ließ seine Blide über die unzähligen schwarzen, glänzenden Dächer schweifen, die unsicher aus der Dämmerung auftauchten.

Die Stadt schlief in einer vollkommenen, absoluten Stille, die nicht der leiseste Klang störte.

Die unzähligen Schornsteine ragten wie ein Wald stolz aus den beweglichen Nebeln empor, die sich über den feuchten Feldern erhoben, langsam wie eine weiße Wolke sich über die Stadt schlepten und an den scharfen Giebeln gerissen.

Er legte sich nochmals hin, aber jetzt ließen ihn die Ge-danken an Sofiska nicht schlafen und der Chor der Pfeifen,

der halb mächtig über der stillen Stadt einsetzte. Durchdring-lich krächzten die Pfeifen von allen Seiten: vom Süden und vom Norden der Stadt, vom Osten und vom Westen rissen sich die Rufe aus den metallenen Röhren los, vereinigten sich zu einem Chor, zerrissen in einzelne Töne und zerrissen die Luft mit einem schrillen Schrei.

Horn stand heute sehr spät auf. Seit er mit Buchholz gebrochen hatte, tat er gar nichts, wartete bloß auf das Resultat der Bemühungen Vorowiecks bei Schaja. Es war schon sehr spät; bevor er den Tee ausgetrunken hatte, war es eigentlich schon Mittagszeit. Bevor er in die Kolonie kam, wo er gewöhnlich ab, waren da schon alle nach dem Essen, und er traf Vorowieck, den er vor allem sehen wollte, nicht mehr an.

Kama war mit dem Kräuseln von Federn beschäftigt, und die anderen Damen nähten in dem zum Arbeitszimmer umgewandelten Eßzimmer.

„Sie sind ganz gewiß krank, ich sehe das,“ rief Kama, als Horn eintrat und ein müdes und vom Nichtstun gelang-weiltes Gesicht machte.

„Sie sehen gut, Kama, ich bin wirklich krank. Ich werde wohl sterben, Kama, wahrscheinlich werde ich sterben,“ sagte er mit einer tragischen Miene.

„Das darf man nicht sagen, Tantschen, na, ich will das nicht,“ rief sie, als er die Augen schloß, den Kopf auf die Stuhllehne legte und wie tot dalag.

Horn schwieg und sprach auch nach dem Essen kein Wort.

„Darf ich Sie bitten, vielleicht gnädigst ein Wort zu sagen?“

„Wenn ich aber keine Lust habe.“

„Aber Sie sind nicht krank? Nicht wahr?“ fragte sie ganz leise, ihm unruhig in die Augen schauend. „Doch viel-leicht haben Sie kein Geld?“ fügte sie rasch hinzu.

„Ich habe keins und bin ein ganz armes Bawenkind,“ scherzte er.

„Ich leibe Ihnen, ich leibe Ihnen wirklich! Oho, was glauben Sie, vierzig Rubel hab' ich.“

Sie ersagte seine Hand und führte ihn in den Salon.

„Ich leibe Ihnen wirklich,“ begann sie schüchtern, „mein goldiger, mein lieber, mein teurer Herr Horn,“ plapperte sie, sich auf die Beine erhebend und ihm das Gesicht streichelnd.

„Nehmen Sie's doch von mir. Das ist mein eigenes Geld, ich habe es mir für ein Sommerkostüm zusammengespart. Sie geben's mir noch rechtzeitig zurück, na!“ flehte sie förmlich, aufrichtig und innig.

(Fortf. folgt.)

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

Der Alte hörte aufmerksam zu, seine grauen Augen begannen zu leuchten und zu zucken, wie das stählerne Gefunkel des Rades, das sich andauernd emporhob und zurückfiel.

„Erfundige dich nach allem, nach allem,“ flüsterte er, das trodene, graue Gesicht mit den scharfen, wie in Stein gemeißelten Zügen zu ihm beugend.

„Ich werde mich erkundigen, aber wenn es stimmt, dann wird ihm schon für immer die Lust vergehen, seine Arbeit-rinnen zu verführen, für immer,“ fügte Adam mit Nachdruck hinzu, und in seinen grünen, sanften Augen flammte funtelnd der Groll auf, und seine sanften, glühend roten Lippen erblaßten und ließen die langen, scharfen Wolfszähne sehen.

„Dirne!“ warf der Alte durch die zusammengepreßten Zähne, mit dem Finger den Tabak feststößend.

„Was hältst du davon, Vater? Mama hab' ich noch nichts gesagt.“

„Ich werde ihr es selbst sagen. Erfundige dich bloß genau, dann werde ich mit Kessler schon allein fertig.“

Er ging an die Maschine und kehrte nach einer Weile wieder.

„Warum warst du die ganze Woche nicht bei mir?“ fragte er weich. Tiefe Liebe lag in seiner Stimme.

„Ich arbeitete an meiner Maschine.“

Differ blickte ihn der Alte an, sagte aber kein Wort, obwohl er mit ganzer Seele die Maschine haßte, an der sein Sohn schon seit einem Jahre arbeitete, ohne Geld noch Zeit zu sparen.

„Schon spät, geh' schlafen, Adasch. Gut, daß du's mir gesagt hast. Ueberzeuge dich erst mal genau und sag's mir dann, zu Hause keinen Ton. Wenn das stimmt, was du glaubst, dann werde ich das schon allein mit ihnen erledigen. Kessler hat Millionen, aber ich werd' fertig mit ihm.“

Mit einer kühlen, fast grausamen Ruhe sprach er.

Sie drückten sich fest die Hände und schauten sich in die Augen.

Der Alte nahm seinen Gang um die Maschine wieder auf, öste sie ein, pugte sie, prüfte das Manometer, lehnte sich manchmal mit dem Rücken gegen die gitternde Wand und, in

Abend des Nordes war W. denn auch verschunden und es ist festgestellt, daß er nach Polen fuhr, dort ist er aber nicht mehr auffindbar. Vielleicht ist er wieder in Berlin, wo er unter der großen Menge untergetaucht ist. Seine Uniform, die ihm nur hinderlich war, hat er mit einem Zivilanzug vertauscht, und unter falschem Namen soll er seit einigen Tagen Schleichhandel mit Fleisch betreiben.

Die Kriminalpolizei hat auf die Ergreifung des Verwechslungsopfers eine Belohnung von 3000 M. ausgesetzt.

„Warte nur, halbe...!“

Zu dem von uns gemeldeten Fall, daß ein Kriegsschädigter nach seiner Ueberführung in eine Lungenheilstätte auf die sofort von ihm beantragte Ueberweisung seiner Rente trotz wiederholter Mahnung noch nach zehn Wochen vergeblich wartete, erfahren wir jetzt ein Seitenstück, das noch toller ist. Einem Kriegsschädigten, der die Rente auf seinen Wunsch allmonatlich von der Kreisstelle Niederbarnim I durch die Post zugesandt erhalten hatte, sie aber infolge Aenderung des Ausgabungsverfahrens fortan selber von der Post abholen sollte, wurde Anfang Mai bei dem ersten Abholungsversuch die Auszahlung des vollen Betrages verweigert. Er wies eine von der Kreisstelle ausgefertigte und von ihm unterschriebene Quittung vor, die wie bisher auf 40 M. lautete, auf dem Postamt aber erklärte man ihm, daß er nicht 40 M., sondern nur 20,50 M. zu bekommen habe. Selbstverständlich konnte es sich nur um ein Versehen handeln, denn auf so einfache Art, wie es hier geschehen sollte, läßt sich ja die Kürzung der Rente eines Kriegsschädigten glücklicherweise nicht bewirken. Wir brauchten über den vorgekommenen Irrtum, so unangenehm er auch für den Kriegsschädigten ist, der darunter zu leiden hat, kein Wort weiter zu verlieren, wenn der Fehler schleunigst beseitigt worden wäre. Leider mußte aber der Kriegsschädigte die Erfahrung machen, daß die amtlichen Stellen nicht so rasch arbeiten, wie er in seiner immerhin begründeten Ungeduld sich das gedacht hatte. Wegen den auf dem Postamt erhaltenen Bescheid wandte er sich noch an demselben Tage an die Kreisstelle mit einem Schreiben vom 3. Mai, das über den Sachverhalt berichtete und um Aufklärung bat. Nachdem er zweiwöchentlich Wochen gewartet hatte, schickte er am 22. Mai der Rente einen eingeschriebenen Brief, durch den er unter nochmaliger Darlegung des Sachverhaltes nochmals um Aufklärung bat. Weil die erwartete Antwort wieder ausblieb, wiederholte er am 29. Mai seine Mahnung und legte dem Schreiben diesmal einen freigekommenen Briefumschlag bei. Am 6. Juni kam endlich der Bescheid, daß bei der Regierung zu Potsdam „zwecks Erlangung seiner vollen Gehührens die Weitere veranlaßt“ worden sei und entsprechende Anweisung demnach an die Postkasse ergehen werde. Der Kriegsschädigte atmete auf und freute sich, daß er nun bald zu seinem Geld kommen sollte. Von Zeit zu Zeit fragte er auf dem Postamt an, aber das demnachstige Ereignis ließ immer noch auf sich warten. Als es bis zum 12. Juli noch nicht eingetreten war, wandte er sich mit einem Schreiben an das Bezirkskommando Berlin V und bat, hier einzugreifen. Das geschah denn auch mit unerwarteter Schnelligkeit. In einer persönlichen Unterredung auf dem Bezirkskommando wurde ihm gesagt, man wisse nichts von einer Aenderung seiner Rentenbezüge und könne nur einen Irrtum annehmen. Am 16. Juli erhielt er dann von der Versorgungsstelle des Bezirkskommandos die Benachrichtigung, daß sie sein Schreiben vom 12. Juli an die Regierung zu Potsdam abgegeben habe. Und seitdem wartet der Kriegsschädigte immer noch darauf, daß „demnachst“ die Postkasse angewiesen wird, ihm seine Rente in voller Höhe auszusuchen. Anfang Mai verweigerte sie das — und nach vier Monaten hatte der Kriegsschädigte sein Geld immer noch nicht. Auch ein Schreiben, das er am 14. August an den Regierungspräsidenten richtete, ist bisher unbeantwortet geblieben. Wie denkt man sich eigentlich die Lage und Stimmung eines Kriegsschädigten, der volle vier Monate die ihm zustehenden „Gehührens“ entbehren muß? In vier Monaten soll es nicht möglich sein, die Sache aufzuklären und zu erledigen? Warum vier Tage hätte man dazu brauchen dürfen, mit ihr fertig zu werden! Der Kriegsschädigte fürchtet, man werde ihn hinstellen als ein Beispiel dafür, daß ein Kriegsschädigter vier Monate ohne Rente durchhalten kann. Schließlich werde man noch glauben, hiermit sei „bewiesen“, daß die Erhöhung der Renten „unnötig“ ist.

Von der R. V. G.

Bei einem Besuch, zu dem die Groß-Berliner Kleider-Verwertungs-Gesellschaft (R. V. G.) die Presserichter eingeladen hatte, besichtigten wir gestern das im Hause Kommandantenstraße 80/81 untergebrachte Lager alter Kleidung und alten Schuhwerks, die Ausbesserungswerkstätten und die Verlastsäume. Die Vorräte des Lagers sind noch groß, aber man wird es begreiflich finden, daß in den letzten Monaten die Ablieferung von Kleider für die Reichswehr, wovon übrigens in Berlin mehr als ein Drittel (35 Proz.) unentgeltlich abgeliefert worden ist, nicht ohne schädigenden Einfluß auf die Ablieferungen für die R. V. G. bleiben konnte. In ihren Ausbesserungswerkstätten wird eifrig gearbeitet, um selbst aus ganz unansehnlichen, beschmutzten, abgeschabten und zerrissenen Stücken noch etwas zu machen. Für die

Stiefelbesetzung kann die R. V. G. jetzt ausnahmsweise Kleider verwenden, aber die ihr überwiesene Menge ist gering, so daß sie nur für ganz kurze Zeit reicht und dann wieder der „Ertrag“ in seine Rechte treten muß. Der Betrieb der R. V. G. hat sich allmählich so vergrößert, daß sie jetzt bereits 785 Personen beschäftigt, darunter 681 gewerbliche und 104 kaufmännische Angestellte. Von März vorigen Jahres bis Anfang September dieses Jahres sind ihr an gebrauchter Kleidung usw. 740 808 Stück abgeliefert worden, die sie durch Ausbesserung oder Umarbeitung zu verwerten gesucht und für den Wiederverkauf hergerichtet hat. Seit Juni vorigen Jahres, wo sie ihren Verkauf eröffnen konnte, hat sie bis Anfang September dieses Jahres nahezu 8 Millionen Mark umgesetzt. Geplant ist eine Neuerung, die einen Kleideraustausch ohne Bezugschein ermöglicht. Sie wünscht nun, daß ihr auch die Bezugschein übertragen wird, bei Ablieferung jedes anderen Kleidungsstückes in gleicher Weise zu verfahren, also ohne Prüfung des Bedarfs dem Ablieferer einen zum Ankauf eines ausgebesserten Kleidungsstückes berechtigenden Schein zu geben. Bei der Reichswehrstelle, die darüber zu entscheiden hat, ist ein dahingehender Antrag bereits gestellt worden. Wird er genehmigt, so hofft die R. V. G. mehr alte Kleidung als bisher zusammenzubringen. Sie würde auch für unbedenklich halten, daß für den Einkauf nicht Gleichartigkeit des Kleidungsstückes, sondern nur Gleichheit der verwendeten Stoffmenge zur Bedingung gemacht würde.

Verbesserte Milchversorgung.

Das Nachrichtenamt schreibt: Die neuen Maßnahmen der Reichswehrstelle Grob-Berlin haben zur Folge, daß weitere größere Mengen an früher Vollmilch zur Verfügung stehen, sobald vom 6. September ab sämtliche Kinder mit der vollen ihnen zustehenden Milchmenge bedacht werden können.

Teuerungszulagen bei den städtischen Straßenbahnen.

Der Verkehrsansatz des Berliner Magistrats hat unter dem Vorsitz des Stadtbaurats Krause noch sehr eingehender Beratung und nach Verhandlungen mit den Beteiligten beschlossen, den Beamten und Angestellten sowie Arbeitern der städtischen Straßenbahnen eine Zulage zu den schon bewilligten Kriegs- und Teuerungszulagen zu gewähren. Die Zulagen kommen auch dem Personal der Berliner elektrischen Straßenbahnen A. G. zugute.

Der Betrag bei der Preussischen Staatsbank. Wie bedächtig die Fälliger bei ihren Fälligkeiten zu Werke gegangen sind, zeigt sich immer mehr. Sie haben nichts vergessen. Auch daran haben sie gedacht, daß nach den Vorschriften bei der Seehandlung bei der Anlegung neuer Konten nachgeprüft werden soll, ob die beantragenden Firmen auch wirklich bestehen, handelsgerichtlich eingetragen sind usw. Um es erklärlich zu machen, daß diese Nachforschungen bei der Firma S. Hildeheimer nicht stattfinden konnten oder ergebnislos blieben, verlegten die Schwindler die Firma nach Frankfurt a. M. und erweckten durch den Ueberdruck auf den Briefbogen den Anschein, als ob sie jetzt für den Bedarf arbeite und nur für die Kriegszeit eine Zweigstelle in Berlin eingerichtet habe. Hiernach konnte es nicht verwunderlich sein, daß die Firma im Drehbuch von Berlin und auch im Berliner Fernsprechverzeichnis noch nicht zu finden war. Um bei der Staatsbank kein Mißtrauen aufkommen zu lassen, kündigten sie die Abhebung des Betrages zunächst durch den Fernsprecher an, und auf Verlangen der Bank auch noch schriftlich, wobei sie zum Schluß bemerkten, daß der Briefschreiber in einigen Tagen die Summe von 400 000 M. frei bekomme. Da er diese eintragend anlegen wollte, so erbat er Vorschläge über Verzinsung. Die Seehandlung mußte hiernach annehmen, daß sie es mit einem Kunden zu tun habe, der aber erhebliche Mittel verfüge und der wußte, daß es sich um große Summen höher zu verzinsen. Der verhaftete Hilfsbeamte Rabieger bestreitet nach wie vor jede Teilnahme an dem Betrage und behauptet, jeder andere könne die Fälligkeiten ebenso gut ausgeführt haben wie er. Nun hat man aber in seiner Wohnung mehrere Schriftstücke der Staatsbank gefunden, die er nicht zu Hause haben dürfte, u. a. einen Brief, der von seinem Vorgesetzten unterschrieben ist. Das sind nun gerade die Unterschriften der Vorgesetzten, die auch die Korrespondenz mit der Hufener Bank zu unterzeichnen hatten. Der Fälliger hatte nur nicht damit gerechnet, daß zur Zeit, als der Benachrichtigungsbrief an die Hufener Bank ging, einer dieser Vorgesetzten in Urlaub war, den Brief also nicht unterschrieben haben konnte. Die Fälligkeiten sind so täuschend, daß die Träger der Namen zunächst selbst im Zweifel sein konnten, ob sie nicht von ihnen herabtraten. Die Abwesenheit des einen mußte aber jeden Zweifel beseitigen. Es ist auch beobachtet worden, daß Rabieger in seinen Ruhestunden sich damit beschäftigte, Unterschriften nachzumachen. Rabieger lebte mit seiner Frau in Infriden. Er war selten zu Hause, ließ sich dort vielmehr nur ab und zu sehen und lebte im wesentlichen von seiner Familie getrennt. Für deren Unterhalt gab er monatlich nur eine bescheidene Summe. Er selbst ist außerhalb und verbrachte so und für seine verschiedenen Liebchaften den größten Teil seines Einkommens. Er trug sich schon seit einiger

Zeit mit dem Gedanken, Berlin zu verlassen und bemühte sich um eine andere Stellung und dachte dabei besonders an die Schweiz.

Seine Frau erwirgt hat in der Nacht zum Mittwoch der 25. Jahre alte Monteur Karl Sache aus der Straßburger Straße 23. Gestern mittag stellte er sich selbst der Kriminalpolizei zur Verfügung. Wie er angibt, war seine Ehe schon lange getrübt. Er sowohl wie seine Frau waren sehr nervös, wovon jeden Tag Zank und Streit entstand. Das einzige Kind war bei der Mutter des Mannes untergebracht. So oft die Eheleute sich zankten und auseinanderzogen, so oft löbten sie sich auch wieder aus und kamen wieder zusammen. So geschah es auch am Dienstagabend wieder. Sie befürchteten dann ein Kino, gingen darauf in einen Gadepter und führten endlich nach Hause. Hier gerieten sie bald wieder aneinander. Die Sache behauptet, soll seine Frau angefangen und ihn wieder in die größte Aufregung versetzt haben. Wie das alles gekommen sei, will er selbst nicht mehr wissen. Endlich packte er die Frau und würgte sie, auch dann noch, als sie schon am Fußboden lag. Als er von ihr abließ, sah er, daß sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Nach vergeblichen Wiederbelebungsversuchen lief er, von der Angst gepackt, aus dem Hause nach Köpenick zu. Dort versuchte er, sich das Leben zu nehmen. Er schritt sich, allerdings nicht sehr tief, die Pulsadern auf und ging ins Wasser. Die kalten Blüten brachten ihn jedoch wieder zur Besinnung. Er arbeitete sich aus dem Wasser wieder heraus und ging nun zu seiner Mutter und erzählte den Vorgang. Die Mutter rief ihm, selbst zur Polizei zu gehen.

Das Apollo-Theater hat für den Monat September eine Reihe erstklassiger Spezialitäten engagiert. Ganz verblüffend wirkten die Darbietungen des sogenannten Ausbrecherkönigs Sherlock Holmes II. Mit Ketten fest verhängt, wird der Artist in einem Sack eingekerkert, der dann in einen Koffer verschlossen wird. Nur eine Sekunde wird der Vorgang eines Zettes, in dem der Koffer steht, zugegeben und heraus tritt dann Sherlock Holmes, während an seiner Stelle seine Partnerin, die das Fest schloß, gebunden im Sack und Koffer sich befindet. Stimmlichen und wohlbedienten Beifall fand auch der Humorist Hermann Bästrum, der als Komiker und Charakterdarsteller debütierte. Sehr elegant wirkte das von Madame de Bry gestellte lebende Porzellan. Daß auch Kriegssoldaten immer noch erklassige Akrobaten sein können, bewies einer der beiden Patterrealkrobaten Genarod. Als Kriegsteilnehmer wurde ihm ein Bein abgenommen, aber trotzdem leistet er in seinem Verufe ganz Vorzügliches. Zum Schluß seien noch lobend erwähnt der Handstandkünstler Färst und die spanische Längerin Rita Belmonte.

Bauer Sieger im „Großen Preis von Berlin“.

Im Sportpark Treptow wurde gestern der am Sonntag verunglückte Entschleunigungslauf um den „Großen Preis von Berlin“ zu Ende geführt. Bauer, der bereits am Sonntag die Führung inne hatte, behielt diese auch gestern leicht bei. Ruschkow, der den zweiten Platz verteidigte, mußte diesen aber im Verlaufe des Rennens infolge Motorabstürzes an Bieler abtreten. Der am Sonntag gestürzte Rennfahrer Janke hatte unter den Folgen des Sturzes zu leiden; er fiel nach und nach bis auf den letzten Platz zurück. Zwei interessant verlaufene Fliegertwettrennen wurden von Mübly und Schlotte gewonnen.

Ergebnisse: Vorkabefahren, 1500 Meter: 1. Mübly (25), 2. Müller (25), 3. Kopf (55), 4. Krabner (25), 5. Tennigkeit (40 Meter Vorgabe). — Prämiensfahrten, 10 Bahnrunden: 1. Schlotte 5 Min. 23 Sek., 2. Abraham, 3. Kopf, 4. Tennigkeit. Der Sieger, Schlotte, sicherte zudem durch einen geschickt durchgeführten Ausreißer sämtliche Einzelprämien. — „Großer Preis von Berlin“, Entschleunigungslauf, 50 Kilometer: 1. Bauer, 2. Bieler 1340 3. Ruschkow 1420, 4. Janke 8700 Meter zurück.

Reinhold. Kartoffelversorgung. Infolge vorübergehend eingetretener reichlicherer Zufuhr wird vom Magistrat bekanntgegeben, daß die Abnahme 80a bis g der Kartoffelart nur bis zum Freitag, den 6. September, Gültigkeit behalten. Der bis zu diesem Zeitpunkt die ihm zustehenden Kartoffeln nicht entnommen hat, ist zur späteren Abnahme nicht mehr berechtigt. Auf die Kartoffelabnahme der nächsten Woche, nämlich 87a bis g, können gleichfalls schon jetzt 7 Pfund Kartoffeln entnommen werden.

Reinhold. Lebensmittel. Auf Abschnitt 168 der Lebensmittelkarte der Gemeinde werden 200 Gramm Hering zum Preise von 1,20 M. für 1 Pfund abgegeben. Die Anmeldung hat bis einschließlich 8. d. M. bei den Händlern zu erfolgen.

Jugendveranstaltungen.

Berein Arbeiterjugend, Abt. Gärten. Morgen, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Lindenstr. 3: Diskutierabend. Referent: Genosse Fidler.
Abteilung Renteln. Morgen, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Berliner Str. 88/87: Vortrag des Genossen Hermann Müller: Karl Marx, ein Charakterbild.
Weitererdrachten für das mittlere Norddeutschland bis Freitag mittag. Biemlich mild, im Westen längs der Rüste nordenwärts wolkig, mit leichten Regenschauern, im östlichen Binnenlande größtenteils trocken und ziemlich heiter.

Direktion Max Reinhardt.
Deutsches Theater
7 U.: Der Ich. Leichnam.
Freitag 7 Uhr: Was ihr wollt.
Kammerspiele
7 1/2 Uhr: Kinder der Freude.
Freitag 8 Uhr: Kain. Besuch a. d. Elysium.
Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
Direktion Friedrich KayBler.
7 1/2 Uhr: Merlin.
Dir. C. Mainhard — R. Bornauer.
Theater d. Königgrätzer Str.
8 Uhr: Die fünf Frankfurter.
Komödienhaus
6: Der Schrittmacher.
Berliner Theater
7 1/2 U.: Blitzeblaues Blut.
National-Theater 3 1/2
Zum letzten Male:
Mäuschen.
Trianon-Theater.
Bhf. Friedrichstr. Ztr. 4927, 2391
8 Uhr. Ida Wüst in: Der
Lebensschüler
Sonnab. nachm. 7 1/4 U. Kl. Pr.:
Schneewittchen.
Sonnab. nm. 7 1/4 U. Kl. Preise:
Johannisfeuer.
Theater der Friedrichstadt.
Ecke Friedrich- u. Lindenstr.
7 1/2 Uhr. Tägl. Nord. 8650.
Kaiserplatz 3, 1 Tr.
Ein lust. Stück m. Musik v. Laufs-
v. Möllendorff, Georg. L. Holms.
Sonntag 8 1/2 Uhr: Jugend.

Theater für Donnerstag, 5. Sept.
Central-Theater
7 1/2 Uhr: Die Csardasflirtin.
Deutsches Opernhaus
6 1/2 Uhr: Die Hugenotten.
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Jettchen Gehert.
Komische Oper
7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.
Stg. 3 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Die Rose von Stambul.
Neues Operettenhaus
7 1/2 Uhr: Das süße Mädel.
Sonnab. 3 Uhr: Der Obersteiger.
Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr:
Donauliebchen.
Inszenierung
zu Berlin-Grunewald
Donnerstag, den 5. Sept. 1918, nachmittags 7 1/2 Uhr
7 Rennen I. Werte von 98000 M., darunter:
Hertefels-Rennen: 27 000 M.
Studen-Biennial: 13 500 M.
Stadtbahn, Untergundbahn bis Reichsanzenplatz,
Straßenbahn D und U bis Bahnhof Heerstraße,
R und P bis Spandauer Bock.

Inszenierung
Die spanische Fliege.
Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Der junge Zar.
Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: Ein Volksfeind
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Unter der blühenden Linde
Theater am Nollendorfsplatz
7 (nieben) Uhr:
Veni alle Menschenkinder
Theater des Westens
7 1/2 Uhr: Die lustige Witwe
mit Guido Thielscher.
Wallner-Theater
7 1/2 Uhr: Graf Habenechts.
Rose-Theater.
7 1/2 Uhr:
Fräulein Schnabels Verlobung

WINTERGARTEN
Hilda Garden
in ihren Tänzen.
Das Geisterfenster
Illusionsakt.
Georg Bauer
Stegreifdichter
sowie
12 Spezialitäten 12
vollständig
neue
Apollo-
Friedrichstr. 218
Dir.: James Klein.
7 1/2, Sonnab. 3 1/2, u. 7 1/2,
September.
Sensationen!
Sherlock Holmes
der mexikanische
Ausbrecherkönig.
Leb. Porzellan,
Rita Belmonte,
die span. Schönheit,
und weitere Sensat.
Vorverkauf an der
Tageak. 10-5 Uhr.
Sonnab. 3 1/2 Uhr jeder
Erwachs. 1 Kind frei!

NUR NOCH 4 TAGE
N. Königstr., a. Alexanderpl.
GEH'N WIR mal zu HAGEN-BECK
Heute abend 7 1/2:
Das Zirkus-Programm.
Vorvrk.: Wertheim
und Zirkus-
kasse. Tel.:
Kigt.
149.
Berliner Prater-Theater
Rathenauerstr. 7-9.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Dorns Rest.
ab 5 Uhr
die neuen Spezialitäten.
Großverkauf. Kleinverkauf.
Damenhüte 15652*
Empressen, Reinigen u. Schwarzarben
sämtlicher Winterhüte überaus
Karl Friedrich, Damenhutfabrik, Chausseestr. 72
2. Hof, 3 Treppen.
Zähne von 3 M. Teilw. wöchentl. 1 M. Plomben 1 M. Gold-
kronen 18 M. Zahnziehen m. Einspr. höchst
an schmerzlos. Unarb. schlechte Gebisse. Rep.
Zahnarzt **Wolt** soL. Potsdamer Str. 55. Hochb. Sprechz. 9-7.

Einmal
Tägl. 7 1/2, Sonnab. 3 1/2, u. 7 1/2.
Letzte Woche!
D. Warschauer Ballett
Prima ballerina
Valeria Gnatowska
Ballettmeister a. Solotänzer
Piotr Zajtch.
Casino-Theater.
Rohringer Str. 57. Tägl. 7 1/2, 8 U.
Der neue Schlager.
Vorher erstl. Spezialitäten.
U. a. Greta Linds Menschenaffen.
Sonnab. 3 1/2. Eine glückliche Ehe.
Man laßt mal wieder!
Berliner Wölfe in 3 Akten.
Vorher erstl. Spezialitäten.
U. a. Greta Linds Menschenaffen.
Sonnab. 3 1/2. Eine glückliche Ehe.
Reichshallen-Theater.
Abends 7 1/2 Uhr u. Sonntags-
Nachmittag 3 Uhr:
Stettiner Sänger.
Nachmittags ermäßigte
Preise!
Reste
Stoffreste in Seide, Wolle, Baum-
wolle laßt in allen Gängen
Wollfabrik Wall.
Neue Winterfeldstr. 17.

Spezialarzt
Dr. med. Koeben für
Geschlechtskrankheiten,
Haut-, Harn-, Frauenleiden,
nervös. Schwäche, Bein-
krankh. Behandlung
schnell, sicher u. schmerz-
los ohne Berufsstörung
in Dr. Homeyer & Co.
Korn. Labor. f. Blutunters.,
Päden im Harn usw.
Friedrichstr. 81, gogonab.
Königstr. 58/57, gegenüber
Spr. 10-1 u. 2-8, Sonnab. 10-1.
Honorar mäßig, a. Teilzahl.
Separates Damenzimmer.
Grüne runde Körbe
Schellengröße 3,75, Reiter-
größe 4,75, dito mit Deckel
2,60. Vorkauf von
Probefarben sofort. 17142*
Berlin,
Metzner, Andreasplatz.
Spezialarzt
Dr. med. Haedicke *
Haut-, Harn-, Geschlechts-,
Blutuntersuchg. Friedrichstr.
187-188 (a. d. Mohrenstraße,
Untergrdb.) 11-1, 5-7, Stg. 11-1.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Eduard Engel:
Entwicklung
Verdeutschungs-Wörterbuch
für Amt, Schule, Haus, Leben.
Bündel: 25 Bände u. 820 Spalten.
Nr. 24 Hauptband 20. 200.

Das Seidenkleid

wird infolge der herrschenden Umstände in immer stärkerem Maße vom laufenden Damenpublikum bevorzugt. Und da es uns unsere weitverzweigte, enge Fühlung mit Fabrikation und Publikum schon frühzeitig ermöglichte, uns dieser Entwicklung anzupassen, so konnten wir gerade in Kleidern eine Auswahl für Sie zusammenstellen, die allen Ihren Wünschen inbezug auf

Stoff, Farbe, Schnitt, Ausstattung und Preislage vollkommen gerecht werden wird.

C & A

Königstr. 33
Am Bahnhof Alexanderplatz
Chausseestr. 113
Beim Stettiner Bahnhof
Sonntags geschlossen!

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Karl Günzel,
Neußlin, Krötkohe 8, am 2. d. M. gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. Sept., nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Neußliner Gemeindefriedhofes, Mariendorfer Weg, aus statt. Kege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf.
Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unsere Kollegen, die Schraubendreherin

Emma Elsholz,
Richtenberg, Friedrich-Karl-Str. 33, am 29. August gestorben ist. Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäscherarbeiter Deutschlands.
Filiale Berlin.
Unsere Mitglieder hiermit zur Nachricht, daß die Wäscherin, Kollegin

Helene Bernhardt
geb. 14. Mai 1878, am 2. September 1918 verstorben ist.

Ehre ihrem Andenken!
Die Einäscherung findet am Sonnabend, den 7. September, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
102/13 Die Ortsverwaltung.

Am 2. September starb in einem Lazarett unser lieber Mitarbeiter, der Buchdruck-Maschinenmeister

Georg Thon.
Während seiner kurzen Tätigkeit in unserem Geschäft hat er sich die Achtung seiner Kollegen und der Geschäftsleitung erworben.

Ehre seinem Andenken!
Geschäftsleitung und Personal der „Vorwärts“-Buchdruckerei.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedens-Kirchhofes, Niederschönhausen-Nordend, aus statt.

Deutscher Transportarbeiterverband
Bezirk Groß-Berlin, Sektion IV.
Gewerkschaftshaus, Engelsufer 14/15 II. Bureau-Zimmer 27, 31-37, 42-44. Tel.: Amt Wpl. 3382 u. 4747.

Achtung! Sektion IV. Achtung!
Droschken-, Privat- u. Geschäftswagenführer, Wäscher u. Hilfsarbeiter!

Wittwoch, den 18. September 1918, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelsufer 15, Saal 10:

Sektionsversammlung.

Tagesordnung:
1. Die Dekretelle der Presse gegen die Droschkenführer. — 2. Bericht von der örtlichen Generalversammlung. — 3. Erziehung. — 4. Berufungen und Beschwerden.

Rabatte und pünktlicher Besuch wird ermartet. Mitgliedsbuch legitimiert und wird an der Kontrolle abgehempft.
63/8 Die Sektionsleitung.

Extra-Unterstützungskasse für Buchbinder u. verwandten Gewerbe.
Sonntag, 8. d. S., vorm. 10 Uhr, Reichsstraße 39:

General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Berichterstattung der Protokolle.
2. Vorstandswahl. 30000
3. Antrag des Vorstandes betreffend Erhöhung der Beiträge und des Krankengeldes.
4. Bericht über die Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand.
H. Rhauda, Vorsitzender, Quisenburger 17.

Verband der Lithographen, Stein-drucker und verw. Berufe Ortsverwaltung Berlin.
Nachruf.
Den Mitgliedern geben wir hierdurch bekannt, daß der Kollege, Steindrucker

Bernhard Stiller
am 29. August im Alter von 64 Jahren an Jungens Krebs verstorben ist.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!
108/16 Die Verwaltung.

Volks-Feuerbestattungs-Verein Groß-Berlin
1913

Am Sonntag, den 1. September, verstarb unser Mitglied

Paul Thomalske
Rauhauser Str. 25.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 5. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium Baum-schulenteich, Kieholzstr., statt.

Ferner verstarb am Sonnabend, den 31. August, unser Mitglied

Ella Prokubek.
Die Einäscherung findet am Freitag, 6. September, mittags 12 Uhr, im Krematorium, Gerichtstr. 37/38, statt.
301/38
Friede ihrer Asche!

Deutscher Transportarbeiterverband.
Bezirksverwalt. Groß-Berlin
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Hausdiener

Wilhelm Linke
am 2. September im Alter von 64 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. September, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Thomastischhofes in Neußlin, Hermannstraße, aus statt.
Die Bezirksverwaltung.

Am Montag, den 2. Sept., verschied (aufst nach jahrelangem, schwerem Leiden meine liebe Frau und bergensgute Mutter, meine gute Tochter, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Helene Bernhardt
im 40. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen
3064b
Max Bernhardt.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, 7. September, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Richard
im Alter von 18 Jahren.
Um stillen Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen

Hieronymus Kuppler
und Frau
Erna und Kurt
als Geschwister.
Da wir uns unvergänglich bleiben.

Die Beerdigung findet heute Donnerstag, den 5. September, von der Halle des Lazarett-Kirchhofes in Ahrenfelde aus statt.
Fahrtverbindung: 2.06 Uhr vom Reichener Bahnhof.

Rufhühnerzucht. Ein Buch für Anfänger. Mit zahlreichen Illustrationen. 1 Mark. Buchhandlung Vorwärts, Lindenstraße 3 (Leben).

Spezialarzt
Dr. med. Hasché,
Friedrichstr. 90
direkt am Stadtbahn-Station, von Sülz bis, Frauenseiden, Frauenseiden, Frauenseiden, ohne Berufsberatung. Näg. Preis: 1 Mark. Sprechstunden 11 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Bester Kohlen-Anzünder!

Zindifix

Chemische Fabrik
Johann Dommermuth
G. m. b. H.
Berlin-Weißensee
Rennbahnstr. 40.
Telegraphen-Adresse:
Zindifix

Spezialarzt
Dr. med. Laabs
bei schnell, gründl., mögl. schmerzlos u. ohne Berufsberatung. Geschlechtskrankheit, gonorrhoe, Haut-, Harn-, Frauenleiden, Schwäche, Erprobte Methoden Harn- und Blutuntersuchung.

Königstr. 34/36, Bahnhofspr. 10-11. 5-8, Sonnt. 10-1

Lehr-Fachbücher
Das beste Mittel zum Vorwärtskommen!
Illustr. Kataloge umsonst. Bernf. angeb. An Militär nur geg. 25 Pf. Porto, da portofrei.
Carl Hermann Ludwig,
Breslau 23/147.

Spezialarzt
Dr. med. Reinhardt,
Potsdamerstr. 117 a. d. Lützowstr.
Syphilis, Harn-, Frauenleiden, Blutuntersuchungen, Modernes, erfolgreichste Heilverfahren. Zeits. 18. Sept. Hart. Brosch. 0,60 RM., nach außerhalb verschlossen 1 RM.

Brillantring 102/18
zu kaufen gesucht. Off. u. J. U. und **Perlnadel** 2011 an Rudolf Mosse, Berlin SW 19.

Zähne m. echt. Friedenskautschuk 3,50 M.
5 Jahre Garantie. Zahneleben m. Bekämpfung bei Verwendung d. Gebissen gratis. Goldkronen u. 30 Pf. an Edelzähne ohne Zahnpraxis Hatvani, Danziger Straße 1, Baumpl.

Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe zu Berlin
C 25, Pankestr. 4.
Einladung
zu der am Donnerstag, den 12. September 1918, abends 8 Uhr pünktlich, im Gasthaus „Studenburg“, Berlin O 25, Pankestr. 4, stattfindenden

außerordentlichen Ausschuß-Sitzung
der Vertreter der Arbeitgeber und Kassemitglieder.

Tagesordnung:
1. Bericht über die Schaffung eines Gemeindegeldes für erhaltungsfähige Mitglieder sowie Beschäftigung über.
2. Wahl von Vertretern des Ausschusses nach der Vorchrift des § 79 der Kassensatzung.
Berlin, den 5. September 1918.

Der Vorstand
der Ortskrankenkasse für das Maurergewerbe zu Berlin.
A. Daehne, Vorsitzender.
R. Freund, Schriftführer.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß
Friedrichstr. 125
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden Blutuntersuchungen. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufsunfähigkeit. Teilzahlung

Für die Reise!
Prima Velourshüte
jetziger Vorverkauf billiger **Sindelku**, C. Rosenthaler, Straße 35.
2. Geschäft: Grunowstr. 50, Ecke Bayrischer Platz.

Skoropadski in Berlin.

Berlin, 4. September. Heute abend ist der Heiman der Ukraine, General Skoropadski, mit Sonderzug aus Kiew hier eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich der Unterstaatssekretär im ukrainischen Ministerium des Aeußern, Herr Paltoff, die ukrainischen Mittemister Seltienewski und Bahiboff, ferner Legationdrat Graf Vercher von der deutschen Ukraine-Delegation in Kiew und Hauptmann v. Alvensleben von der deutschen Heeresgruppe Kiew. Der Heiman ist im Hotel Abkon abgekniegen. Er wird dem Kaiser in Schloß Wilhelmshöhe einen Besuch abstatten und einige Tage in Deutschland verweilen.

Die englische Verschwörung in Rußland.

Die Entente-Gesandten als Leiter des Komplotts.

Die von uns bereits telegraphisch gemeldete Aufdeckung einer gegenrevolutionären Verschwörung in Rußland, deren Fäden in dem englischen Konsulat in Moskau zusammenliefen, stellt sich immer mehr als ein unglaublich dreister Mißbrauch der diplomatischen Immunität heraus. Wie weit verweigert und planmäßig vorbereitet das Ententekomplott war, das beweist die Gleichzeitigkeit der Verhaftung Lockharts in Moskau mit der Revolberfischerei in der englischen Gesandtschaft zu Petersburg. Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlichte eine Fülle von Einzelheiten über die Verschwörung, aus denen klar hervorgeht, daß die eigentliche Seele der gegenrevolutionären Putsch in Rußland die Entente und in weitestem Maße auch das Geld der Entente ist. Die Hauptrolle der Verschwörung waren neben Lockhart der französische Generalkonsul Grenard, der französische General Lavergne und eine Reihe von englischen und französischen Offizieren. Der bei der Sähererei in der Petersburger Gesandtschaft getötete Engländer stellt sich als der englische Marine-attaché Tromby heraus. Er hat auch als erster das Feuer auf die bolschewistischen Untersuchungsbeamten eröffnet. Die englische Gesandtschaft in Petersburg diente auch als Unterschlupf für Sawinko und Hilomelo.

Der Plan Lockharts ging dahin, russische Truppenteile zum Uebertritt auf die Seite der Entente zu bewegen, sich auf diese Weise der Stadt Wolgoda zu bemächtigen und ungefähr am 10. September den Umsturz in Moskau zu bewerkstelligen, dort eine Diktatur von drei Personen einzusetzen, deren erste Handlung die Erklärung eines neuen Krieges Rußlands an Deutschland sein sollte. Die Verschwörer hatten bereits ein Reg von Verschwörungen in ganz Rußland gebildet und mit Geld nicht gespart. Der Befehlshaber des Truppenteils, der den Umsturz vollziehen sollte, hat nacheinander 700 000, 200 000 und 300 000 Rubel erhalten. Nach einer Meldung der „Pravda“ wurde in Jaruzin eine Verschwörung der rechten Sozialrevolutionäre entdeckt und bei einer Hausdurchsuchung neben verschiedenen Dokumenten 9 Millionen Rubel gefunden, die unter der Erde versteckt waren. In Moskau war sogar schon die Veranstaltung eines Vortragsdienstes der Geistlichkeit vorzulesen, die kirchliche Predigten zum Schutze des Umsturzes abhalten sollte. Den russischen Teilnehmern an der Verschwörung war der Immunitätsschutz der englischen Gesandtschaft und englischen Militärmissionen zugesichert. Die Sowjetregierung ist im Besitze unwiderlegbarer Dokumente, die nachweisen, daß die Fäden der ganzen Verschwörung gerade in den Händen der britischen Mission zusammenlaufen. So wird der Wortlaut folgender Bescheinigung veröffentlicht:

„Allen englischen Militärbehörden in Rußland, 17. August 1918. Der Vorgesetzte dieses, Kapitän Arsch Brankal, lettischer Schütze, hat einen verantwortlichen Vollen bei der englischen Militärmission in Rußland. Ich bitte, ihn materiell zu unterstützen, ihm freie Fahrt zu gewähren und ihm auf alle Weise zu helfen. gez. Robert Lockhart.“

Auf dem Papier dieser Bescheinigung befindet sich das englische Staatswappen und das Siegel der englischen Mission. Das ganze Treiben ist eine schöne Illustration zu dem Wilsonschen Wort, der Krieg gelte denen, die fortgesetzt Verschwörungen anzetteln. . . .

Das Befinden Lenins.

RA veröffentlicht zwei amtliche Berichte über den Zustand von Lenin vom 3. September früh und abends. Sie besagen, daß vorläufig keine Komplikationen eingetreten sind, daß das Allgemeinbefinden sich bessert und Anzeichen der beginnenden Verminderung des Blutergusses in der linken Pleura sichtbar sind.

entzündende Gedicht von der Fabel, die zur Weltgeschichte wird, und hier nennt Zimmermann die drei Namen, die ihn führen: Dante, Wolfram von Eschenbach und Kobold. So strebte er in dem Werke einer höchsten Deutung des menschlichen Seins aus und durch Poesie zu. Dies Werk aus seiner Einsamkeit zu befreien ist eine Tat die der Mühe lohnt. p. h.

Die geistige Erleuchtung, die bis 12 Uhr nachts dauerte, gestaltete sich zu einem literarisch-künstlerischen Ereignis von hoher Bedeutung. Sie bleibt auf alle Fälle ein Versuch, den unternommen zu haben, den Verband der Volksbühne nicht gerufen wird. Ob er in jeder Beziehung gelungen ist, wird erst das ruhigere Urteil und die Erfahrung der wiederholten Aufführungen entscheiden können. Gekannt aber waren Spannung und Beifall groß; der Direktor und Hauptdarsteller Kahlfert wurde am Schluß wiederholt stürmisch vor die Kampe gerufen. Einen innerlich wirklich tiefgreifenden Eindruck ergab sich zweifellos auch die große Szene zwischen Merlin (Kahlfert) und dem Saton (Gust Stahl-Nachbar), die den dramatischen Höhepunkt des Werkes bildet.

Die Musik von Heinz Tesfen, die dem archaischen Charakter der Dichtung im Stil sehr glücklich angepaßt ist, trug in nicht minderm Maße zur harmonischen Abrundung des Gesamteindrucks bei wie die praktisch-plastische Inszenierung.

Kahlferts Merlin, der den zweifelnden, ringenden Menschen mit seinem ganzen Widerspruch verkörperte, fand in Stahl-Nachbars dunkel-kräftigen Saton einen gleichzeitigen Mitspieler und Widerpart. Die Candida der Frau Dietrich stieg im Vorspiel zu wahrer tragischer Größe auf, Helene Fehdmer als Königin griff mit Gefühlskräften, die aus Tiefe quollen, an alle Herzen. Mancher wird verdientes Lob noch später einheimen, denn gespielt wurde im allgemeinen hervorragend, aber der sprudelnde Humor Julius Sachsens als Rah und die frische Erdhaftigkeit der Niniane-Johanna Hofer hatten so stark unter der Fülle der ersten Eindrücke, daß über das Wort, das über den denkwürdigen Abend gesprochen wird, auch schon an sie gerichtet sein soll! —

Notizen.

Der Verband der Berliner Volksbühnen veranstaltet in diesem Winter unter dem Titel „Führungen ins Drama“ eine Reihe von Vorträgen, in denen durch eingehende Analysen einzelner großer Dichter das Verständnis für dramatische Kunst geweckt und vertieft werden soll. Sonntag, den 8. September, 8 Uhr, spricht im Bürgeraal des Rathauses Gustav Landauer über Shakespeares „Rah für Rah.“

Kiew, 4. September. Der deutsche Botschafter Freiherr von Mumm besuchte gestern vormittag den Vorsitzenden der russischen Friedensdelegation Rasolowski, um sein Beileid zu dem Anschlag auf den Vorsitzenden des Volkskommissariates Lenin auszusprechen.

Die Kriegslage in Rußland.

Der offizielle Bericht der Sowjetregierung meldet die Einnahme einer Reihe von Ortschaften auf verschiedenen Fronten. Dagegen berichtet der Korrespondent der „Times“ aus Wladimostof, daß am 1. September die Bolschewisten in vollem Rückzuge befinden und an der Baisalkfront die Tschechen nach Osten vordringen, um sich mit den Alliierten zu vereinigen. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist diese Vereinigung sogar schon erfolgt.

Englischer Bericht aus Nordrußland vom 31. August. Die feindlichen Stellungen unmittelbar nördlich von Obozerskaja, 75 Meilen südlich von Archangelsk an der Wolgoda-Eisenbahn, wurden von den alliierten Streitkräften einschließlich der russischen Truppen angegriffen und genommen, befestigt und ein sofort erfolgender Gegenangriff des Feindes unter schweren Verlusten abgelehnt. Unsere Truppen rücken auf Obozerskaja vor. Geschütze eines Panzersuges wirkten in den Kämpfen sehr wirksam mit.

Die Sozialrevolutionäre.

Stockholm, 4. September. Alle Versammlungen der nicht-bolschewistischen Organisationen sind in Moskau jetzt strengstens verboten worden. Trotzdem hat sich in einer Vorstadt Moskaus eine große Menge sozialrevolutionärer Arbeiter unter freiem Himmel versammelt und einen Umzug zu veranstalten versucht. Als dem Befehl, auseinanderzugehen, kein Gehör geschenkt wurde, gab es die herbeigeleiteten lettischen Bataillone einige Salven ab, wobei über 200 Personen verwundet und 49 getötet wurden.

Stockholm, 4. September. Der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ erzählt: Das Justizkommissariat ist im Besitz einer Liste mit den Namen der Volkskommissare, die der Reihe nach ermordet werden sollten. An erster Stelle steht Madel, an zweiter Stelle Jinojewitsch, dann kommen Lamatschewski und Swierelow. Im ganzen sind 28 der bekanntesten Bolschewistenführer namentlich aufgeführt.

Die Angehörigen Kerenskis verhaftet.

Moskau, 4. September. Laut „Iswestija“ wurden auf Veranlassung der außerordentlichen Kommission sämtliche Angehörige Kerenskis verhaftet. Es handelt sich um seine erste Frau Olga Nikolajewna, seine Söhne Oleg und Gleb und seine Nichte und deren Mutter.

Die „Iswestija“ meldet, daß in Brjansk ein neuer Aufstand von Anarchisten ausbrach. Ueber die Stadt ist Kriegszustand verhängt. Der Aufstand wurde nach Gefangennahme von 58 Anarchisten beendet.

Anerkennung der Tschechoslowaken durch Amerika.

Washington, 3. September. (Meuter.) Staatssekretär Lansing veröffentlichte folgende Mitteilung: Da die tschechoslowakischen Völker gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu den Waffen gegriffen und organisierte Armeen unter Offizieren ihrer eigenen Nationalität und in Uebereinstimmung mit den Vorschriften und der Praxis bei den zivilisierten Nationen gestellt haben, und da die Tschechoslowaken im gegenwärtigen Kriege unabhängige Ziele verfolgen, deren Verwirklichung der obersten politischen Autorität der Tschechoslowaken im Nationalrat anvertraut worden ist, erkennt die Regierung der Vereinigten Staaten an, daß Kriegszustand zwischen den in dieser Weise organisierten Tschechen und den Deutschen und Oesterreich-Ungarn besteht. Sie erkennt auch den tschechoslowakischen Nationalrat als de facto Kriegführende Regierung an, berechtigt, die militärischen und politischen Angelegenheiten der Tschechoslowaken zu leiten. Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt ferner, daß sie bereit ist, formell in Beziehungen mit der in dieser Weise anerkannten tatsächlichen Regierung zu treten und den Krieg gegen den gemeinsamen Feind durchzuführen.

Der Völkerrechtsexperten Wilson wird zu dieser Erklärung kaum eine völkerrechtlich zureichende Begründung liefern können.

Hochspannung im Westen.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Westfront, 3. September, mittags.

Was für Kämpfe sich aus den in Flandern eingetretenen Bewegungen entwickeln werden, ist heute noch nicht abzusehen. Alles ist dort in stielender Spannung.

Im Südtel des Chaire-Vogens scheint unsere Rückwärtsbewegung abgeschlossen zu sein; im Norden haben wir offenbar erst einen schmalen Geländestreifen geräumt. So griffen gestern vormittag 9 Uhr 30 starke feindliche Kräfte südlich des Weges Grottebierkraut-Waldhaute an. Sie wurden aber unter Verlusten bis an die Chaussee Jerschant-Kemmel zurückgetrieben. Dennoch ließen unsere Linien gestern noch stark westlich der Waldhaute-Höhen, von denen aus nachmittags unsere Batterien einen neuen feindlichen Angriff in der Entwicklung zerhüllen. Wenn wir hier oben nicht in unsere Ausgangsstellungen vom Frühjahr zurück wollen, würden die alten Befestigungsriegel südlich Waldhaute uns einen guten natürlichen Halt geben.

Weiter südlich haben wir uns bei Nieuweferke unter Kämpfen endgültig vom flandrischen Höhenriegel gelöst. Die dort stehenden Truppen ziehen den Engländer jachtend über die Loo-Obere nach sich.

Die letzten Ereignisse in Flandern dehnen das Schlachtfeld von Soissons bis Ypern aus. Auf etwa 180 Kilometer langer Front zerrt der Verband wütend an den deutschen Linien. Die Situation ist von derselben Hochspannung wie im Oktober 1914, und niemand weiß, ob nicht auch hinter den heute noch ruhigen Fronten des Gegners sich neue Drohung zusammenballt.

Dr. A. D. Köster, Kriegsberichterstatter.

Französischer Geeresbericht vom 3. September abends. Unsere Infanterieabteilungen überschritten die Somme gegenüber von Epinancourt. Weiter südlich zählten unsere Truppen im Dorfe Neuve, östlich vom Nordkanal, Fuß und machten 200 Gefangene. Oestlich von Nonon erzielten wir neue Fortschritte und erreichten die Ränder von Solenois. Der Artilleriekampf bleibt in dieser ganzen Gegend lebhaft. Im Laufe der gestrigen Kämpfe zwischen Allette und Raine machten wir 1200 Gefangene. Ein feindlicher Handstreich im Abschnitt von Volon (?) hatte keinen Erfolg.

Geeignete Antwort auf Friedensbestrebungen?

New York, 3. September. (Meuter.) Die amerikanischen Zeitungen sind alle mit Wilsons letzter Einberufungsproklamation einverstanden und nennen sie den Schlachtfeld der Republik und eine geeignete Antwort auf die Friedensbestrebungen von Politikern wie Solf und Hertling.

Keine Demission Burians.

Wien, 4. September. Das Wiener k. k. Tel.-Korr.-Bureau teilt mit: Die in einzelnen ausländischen Blättern verbreitete tendenziöse Meldung von einer Demission des Ministers des Aeußeren Grafen Burian entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage.

Burian gilt als Anhänger der austro-polnischen Lösung, mit der er steht und fällt.

Miß Rankin nicht wiedergewählt. Bern, 3. September. „Matin“ meldet aus Washington: Bei den Senatswahlen in Montana wurde die Abgeordnete Miss Rankin, die gegen die Kriegserklärung an Deutschland gestimmt hatte, infolge Opposition der weiblichen Wähler, die geschlossen für die kriegsabwehrenden Kandidaten stimmten, geschlagen.

Der beschlußfähige Staatsrat. Warschau, 4. September. Die gestrige Sitzung des Staatsrats erwies die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die nächste Sitzung wurde für Freitag anberaumt.

Zeitgemähes.

Ober: Du sollst keine Bücher schreiben.

Im Verlag von Ludwig Neudstein, Frankfurt a. M. erscheint soeben eine Schrift über die kolonialen Kriegsziele Deutschlands, die von Dr. Albrecht Wirth und Emil Zimmermann verfaßt ist und, wie sich aus der Vorrede ergibt, Ende Juni d. J. abgeschlossen wurde. Darin entwickelt Dr. Wirth das Ideal eines deutsch-mohamedanischen Bloks in Asien und Afrika und fährt dann fort:

Das andere Hauptmachtmittel ist der Tauchbootkrieg. Er wirkt mit unsehbarer Sicherheit. Gerade hier heißt es nur: Nur nicht nachlassen! Nur nicht schwachmütig und auch nicht edelmütig werden! Schon mehrten sich die Zeichen, daß die Gegner einulenkten wünschten, daß sie jetzt, in letzter Stunde, einen noch für sie günstigen Frieden herauszuschlagen sich bemühen. Das soll ihnen nicht gelingen! Die Annäherung der Feinde ist nur Spiegelgucker. Ihr Maß ist schon zermürbt, ihr Haas unterwühlt. Wir könnten fordern was wir wollten, sie müßten es bewilligen. . . . Ein Frieden ohne Gebietsweiterungen wäre ein glatter Verlust.

Dr. Albrecht Wirth kommt nach dieser außerordentlich scharfsichtigen Beurteilung der Weltlage und nach mancherlei anderem zu dem Schluß, daß wir unter allen Umständen die Westhälfte Marokkos und Senegambien von den Franzosen bekommen müßten.

Sein alldentscher Gesinnungsbruder Emil Zimmermann setzt dann die Aufstellung Afrikas weiter fort. Er verlangt die belgischen und französischen Kongogebiete, auf die wir „ein wohl begründetes Anrecht haben“. Sehr wichtig wäre auch der Erwerb von Nigeria und Britisch-Ostafrika. Herr Zimmermann fährt dann fort:

Zum mindesten aber müssen wir Nigeria haben. Und wir sollten England nicht eher einen Waffenstillstand bewilligen, bevor es nicht erklärt hat, dieses Gebiet abtreten zu wollen. Als Sicherung dafür, daß diese Zusage eingehalten wird, müßte uns England bis zur Abtretung Nigerias den Suezkanal in die Hand geben.

Herr Zimmermann fordert weiter den französischen Sudan, Dahome, die Eisenbahnlinie und die portugiesischen Kolonien. Da uns — siehe Dr. Wirth! — die Gegner alles bewilligen müssen, was zu fordern uns beliebt, so ist das noch nicht einmal viel. Aber Bescheidenheit war ja immer der Erbfehler der Deutschen, wenigstens derer um Zimmermann und Wirth.

Eine Erklärung des „Alldentschen Verbandes“, daß er mit den genannten Herren keinerlei Verbindung habe, dürfte demnach wohl zu erwarten sein.

Mit dem Fall der Gräfin Treuberg beschäftigt sich nun auch die „Deutsche Zeitung“. Sie behauptet, daß in ihrem Salon im Hotel Bristol das halbe kaiserliche Amt verkehrte, außerdem noch andere Diplomaten, wie z. B. Fürst Bälów, hohe Aristokraten sowie die Abgg. Eduard Bernkain und Pohn-Nordhausen. In den politischen Unterhaltungen, die dort zwischen Angehörigen so verschiedener Anschauungs- und Gesellschaftskreise geführt wurden, steht aber auch die „Deutsche Zeitung“ den Grund der Ausweisung nicht, dieser bleibt vielmehr auch in ihrer Darstellung völlig im Dunkeln.

Pressevertrufung. Zwischen den Wiener Ehemalblättern („Fremdenblatt“, „Extrablatt“, „Wiener Allg. Ztg.“, „Mittagsztg.“), dem „Prager Tagblatt“ mit seinen Filialen „Ostwiener Ztg.“, „Morgenpost“ und dem „Ullsteinhaus“ in Berlin ist eine Justizzustand gekommen, die, wie die „N.“ erzählt, auch dem Nachrichtenverkehr und der Verbreitung unbequem gewordenener Redakteure innerhalb des Kongressdienstes sein soll.

Der gut versorgte Dompf. In Breslau sind Diebe von der Ober aus in den sonst unbedingt sicheren Keller des Dompfrosches Dr. Koenig eingedrungen. Sie nahen 32 Flaschen Spiritus (1), 30 Köpfe eingelochte Hühner-, Kalb- und Rindfleisch, zwei Töpfe mit Butter zu je drei Pfund, vier Büchsen tonnenförmige Milch, drei gebratene Tauben und vier Kalbszungen. Auf einem Oberclahn haben sie die Beute abtransportiert.

Dr. Paul Schiemann, der Verfasser der von uns zitierten Aufschrift an die „Frankfurter Zeitung“ über die Donkosaken, bittet um die Feststellung, daß nicht er, sondern ein Onkel Dr. Theodor Schiemann jahrelanger außenpolitischer Mitarbeiter der „Neuzzeitung“ gewesen ist.

Letzte Nachrichten.

Lockharts Festungsarbeit.

Moskau, 4. September. Laut „Iswestija“ standen für die Befestigung der lettischen Regimenter durch die englischen und französischen diplomatischen Vertreter 10 Millionen Rubel zur Verfügung. Zur Ausführung des Planes trat Lockhart persönlich mit dem Kommandeur eines großen Truppenteils in Verbindung. Lockhart suchte die Letzen zu überzeugen, daß sie sofort mit den Bolschewits, die die lettische Heimat an den deutschen Imperialismus verraten hätten, brechen müßten. Im Falle des Erfolges der Verschwörung versprach Lockhart im Namen der verbannten Regierung die sofortige Wiederherstellung des freien Lettland. Lockhart versprach für die Agitation unter den lettischen Abteilungen unbegrenzte Geldsummen, die ohne Kontrolle verteilt werden sollten. 1200 000 Rubel wurden sofort übergeben. Der betreffende Kommandeur meldete das Geschehene sofort der außerordentlichen Kommission und wurde angewiesen, auf weitere Verhandlungen scheinbar einzugehen. Lockhart, von der Beschuldigung der lettischen Truppen überzeugt, meldete währenddessen seiner Regierung den Erfolg seiner Unternehmung. Um die Unzufriedenheit der lettischen Truppen zu heigern, erhielten die Kommandeure von den Engländern die Anweisung, vor allem dahin zu wirken, daß die ihnen anvertrauten Truppenteile Mangel an Verpflegung hätten. Bei einem der verhafteten französischen Offiziere wurde ein großer Vorrat von Phosphor zur Zerstörung von Lebensmittellagern und -landsposten gefunden.

Gewerkschaftsbewegung

Lohnbewegung der Bergleute und Kohlenförderung.

Zu recht durchsichtigen Zwecken verbreitet die rheinisch-westfälische Zechenpresse die Nachricht, die Leistung der Bergleute habe in letzter Zeit durch Krankheit, Streit und Unruhen gegen den früheren Stand nachgelassen. „Trotz der zugehenden Lohn-erhöhungen“ schienen die isolierten Lebensmittelstreiks auf den Zechen noch nicht ganz beendet zu sein. Diese Nachricht muß irreführend wirken. Die isolierten Streiks sind ausgebrochen, weil die Zechenbesitzer zwar die Kohlenpreiserhöhung von 2,40 bis 4 M. pro Tonne einschl. Kohlensteuer regierungsseitig genehmigt erhielten, aber die Belegschaftsvertreter entweder im unklaren hielten über die zu erwartenden Lohnzulagen, oder gar die Notwendigkeit bewußt, Verpflichtung zu Lohnserhöhungen brüskt bestritten. Da gleichzeitig die Preise für die notwendigen Lebensmittel weiter stiegen, während nachweislich die Durchschnitts-löhne zurückgingen, machte sich hauptsächlich im Essener Bezirk der Unmut einer Anzahl Belegschaften durch lokale Arbeits-einstellungen spontan Luft. Sie sind bereits vor 14 Tagen nach kurzer Dauer beendet worden. Zu den Arbeitseinstellungen wäre es überhaupt nicht gekommen, wenn die Organisation der Zechen-besitzer sich dazu verstand, mit den Arbeiterorganisationen eine Verständigung über die Lohnfrage zu treffen. Dessen weigern sich aber die Zechenbesitzer nach wie vor, dies Verfahren steigert die Erbitterung der Bergarbeiter, zumal ihnen von den einzelnen Werksverwaltungen nur minimale Lohnzulagen gemacht werden. Nach der Erklärung des Handelsministers sollen die Löhne 1918 so steigen wie 1917, daraufhin sind die neuen Kohlenpreis-erhöhungen genehmigt. Nun aber legen die Zechenbesitzer die Ministererklärung so aus, daß die Lohnsteigerung erst ab 1. August gerechnet werden soll ohne Berücksichtigung der Zeit vom 1. April bis Ende Juli. Während dieser Zeit sind die Löhne, wie sich in Verhandlungen vor den Schlichtungsausschüssen herausstellt, nicht mehr gestiegen, sondern eher gesunken; auf einzelnen Zechen ist dies gerichtlich festgestellt. Diese den Arbeitern durchaus ungünstige Auslegung der Ministererklärung hat neue Erregung verursacht, überdies sind die Preise für den täglichen Lebensmittelbedarf gerade jetzt ganz erheblich gestiegen. Es waren also nicht eigentlich „Lebensmittelstreiks“, sondern der Unmut über die un-günstige Regelung der Lohnfrage, nachdem aber-mals eine bedeutende Kohlenpreiserhöhung bewilligt war, hat die wie gesagt bereits beendeten isolierten Arbeitseinstellungen verursacht. Vor dem Schiedsgericht in Essen wurde festgestellt, daß auf der Zeche Langenbrunn, wo die Arbeitsleistung auch zurückgegangen sein sollte, diese tatsächlich während des Jahres 1918 ganz erheblich höher ist als vor dem Kriege! Wenn die Gesamtförderung des Bezirks „in letzter Zeit“ zurückgegangen sein sollte, dann ist das neben Krank-keiten gewiß auch dem Umstand zu verdanken, daß aus Anlaß der spontanen isolierten Arbeitseinstellungen eine nicht geringe Zahl von Bergarbeitern zum Militär einberufen worden ist, zum Teil tüchtige, gesunkene Kohlenhauer. Die Zechenverwaltungen haben diese tüchtigen Arbeiter, die sich allerdings größtenteils als Vorführer der Belegschaften bekannt gemacht hatten, „nicht mehr nötig“ und so wurden sie dem ihnen schon oft angedrohten „Schützengraben“ überwiesen. Dadurch soll „Ruhe“ geschafft werden. Nun fehlen diese gesunkenen Arbeiter, ihr Ertrag ist natürlich äußerst schwierig, und die Kohlen-förderung leidet darunter. Wenn das geschenkapitalistische Herren-tum sich weiter in dieser Weise ausleben kann, dann wird unser Volk in seiner Kohlenversorgung bitter darunter zu leiden haben.

Ein verlockendes Angebot an die Angestellten.

Die wachsende Selbstbestimmung unter den Angestellten auf ihre wahren Interessen, die durch den Krieg stark gefördert worden ist, macht den Unternehmertreibern große Sorge. Sie erwägen deshalb alle möglichen Mittel, mit denen man die Angestellten wieder auf den Pfad der kapitalistischen Tugenden zurückzuführen könnte. Einen besonders schlauen Einfall hat dabei die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“. Sie schreibt in ihrer Nr. 700:

„Seute ist es schon soweit, daß die übrigen Berufsgruppen durch den Arbeiter in den Hintergrund gedrückt werden und sich nicht mehr hinreichend geltend machen können. Zu erstreben ist ein Abbau der ungelunden Löhne der Arbeiter und gleichzeitig eine Aufbesserung der Gehälter der Angestellten. Was dem Arbeiter genommen wird, soll dem Angestellten gegeben werden. Auf diese Weise muß die soziale Stellung des Angestellten, dem der Arbeiter über den Kopf gewachsen ist, wieder neu gestiftet werden und die unabwiesbare Abgrenzung gegenüber dem Arbeiter erreicht werden.“

Mit aller Gewalt soll den Angestellten eingeredet werden, die „glänzende“ Lage der Arbeiter habe ihre Notlage erst hervorgerufen und jede Gemeinschaft mit den Arbeitern ließe sie erst recht der proletarisierung verfallen. Ob die Angestellten das wohl glauben werden? Ob sie wirklich ihre Forderungen künftig an die Arbeiter statt gegen die Unternehmer richten werden? Wir möchten glauben, daß die Aufklärung unter den Angestellten schon zu weit fortgeschritten ist, als daß sie sich auf eine so falsche Fährte locken ließen.

Kriegszuwendungen für Angestellte in der Elektrizitäts-industrie.

Die der Berliner Elektrizitätsindustrie angehörenden Firmen (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Bergmann-Elektrizitätswerke, Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, Siemens u. Halske, Siemens-Schubert-Werke) haben im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse sich entschlossen, ihren Angestellten abermals eine Kriegszuwendung zu machen. Es handelt sich diesmal um eine einmalige Zuwendung in Höhe eines Monatsgehalts, welches neben der vor kurzem er-höhten laufenden Kriegszulage gezahlt werden soll. Im laufenden Kriegszulagen erhalten jetzt: alle erwachsenen unbeschäftigten An-gestellten 80 M., alle beschäftigten Angestellten ohne Kinder 120 M., mit 1 Kind 160 M., mit 2 Kindern 180 M., mit 3 Kindern 215 M., mit 4 Kindern 250 M. monatlich. Die Zahl der bei den ge-nannten Firmen beschäftigten männlichen und weiblichen Ange-stellten, welche die Zuwendungen erhalten, beträgt weit über 80 000.

Lohn und Arbeitszeit der Autogenschweißer.

In der Brandenburger Versammlung der Autogenschweißer am Dien-stag wurde mitgeteilt, daß in einem Großbetriebe, wo die Schweißer bei Akkordarbeit einen Stundenverdienst von 2,50—2,55 M. erreichten, Abzüge gemacht wurden mit der Begründung, die Schweißer hätten ja befristet, daß ihr Akkordverdienst 2,40 M. für die Stunde be-tragen solle. Dieser Hinweis bezieht sich auf den Beschluß der vorigen Brandenburger Versammlung, der aber dahingibt, die Akkordpreise sind so zu bemessen, daß mindestens 2,40 M. in der Stunde verdient werden. Das tüchtige Arbeiter mehr verdienen können, ist selbstverständlich. — Die mit dem Lohnabzug bedachten Schweißer haben sich das Vor-geden der Betriebsleitung nicht gefallen lassen. Sie haben den Ab-schreiben verlangt und erhalten.

Die Versammlung machte den Schweißern und Schweißerinnen zur Pflicht, in allen Fällen darauf zu halten, daß die durch den erwähnten Beschluß festgesetzten Lohnsätze Mindestlöhne sind und daß da, wo ein höherer Verdienst erzielt wird, keine Abzüge gemacht werden dürfen. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß in zahlreichen Fällen immer noch 10—12 Stunden gearbeitet wird und daß die Kollegen verpflichtet sind, im Interesse der Allgemeinheit und mit Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit die neunstündige Arbeitszeit innezuhalten.

Lohnbewegung der Kürschner.

Seit einigen Wochen befinden sich die Kürschner der Pelz-branche in einer Lohnbewegung. Ihr Hauptziel ist, an Stelle der neunstündigen Arbeitszeit den Achtstundentag einzuführen. Ferner wird eine Aufbesserung der Löhne gefordert, und zwar ein Mindest-lohn von 100 M. für Kürschnergehilfen, 70 M. für ungelernete Hilfsarbeiter, 60 M. für Arbeiterinnen pro Woche. Da ein Tarif-vertrag für die Pelzbranche seit 1913 nicht mehr besteht, haben die Arbeiter in den einzelnen Betrieben die Forderungen gestellt, die auch zum Teil bewilligt worden sind. Namentlich ist der Acht-stundentag in verschiedenen größeren Betrieben anerkannt worden. Nach diesen Erfolgen in einer Reihe von Betrieben sah sich der Arbeitgeberverband veranlaßt, mit dem Kürschnerverband in Ver-handlungen zu treten, die kürzlich stattgefunden. Neben dem Ergebnis derselben erstattete die Kommission am Montag Bericht in einer Mitgliederversammlung der Sozialen Vereinigung des Kürschnerverbandes.

Der Arbeitgeberverband hat sich bereit erklärt, einen Tarif-vertrag auf folgender Grundlage abzuschließen: Die Arbeitszeit beträgt am Sonnabend acht Stunden, an den übrigen Wochentagen 8 1/2 Stunden, also 51 1/2 Stunden in der Woche. Der Mindest-wochenlohn beträgt für Gehilfen 100 M., im ersten Jahre nach vollendeter Lehrzeit 60 M., für ungelernete Hilfsarbeiter 50 M., für Maschinenführerinnen 45 M., für Handarbeiterinnen 40 M., für jugendliche Arbeiter 35 M., für ungelernete Arbeiterinnen 30 M., für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren 20 Mark.

Die Versammlung war einmütig der Meinung, daß die An-gebote der Arbeitgeber den Arbeitern nicht genügen, insbesondere hinsichtlich der Arbeitszeit sowie der Löhne für Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen. Meinungsverschiedenheit herrschte darüber, ob man ohne Tarif weiterarbeiten und die Forderungen bei den einzelnen Unternehmern durchzusetzen versuchen sollte, oder ob es vorteil-hafter wäre, durch den Abschluß eines Tarifvertrages feste Ver-hältnisse zu schaffen, wodurch der Zustand verhindert werde, daß die Arbeitgeber die geforderten Löhne wohl in der Saison zahlen, in der stillen Zeit aber erhebliche Abzüge machen. Schließlich ent-schied sich die Versammlung für den Abschluß eines Tarifvertrages, sie beauftragte aber ihre Kommission, mit dem Arbeitgeberverband nochmals zu verhandeln, um die 8 1/2stündige Arbeitszeit durchzu-setzen, einen Lohn von 60 M. für Hilfsarbeiter zu erlangen, die Ausnahmebestimmung für Jugendliche unter 16 Jahren zu be-seitigen und günstigere Bedingungen hinsichtlich des Ablauftermins und der Kündigung des Tarifs zu vereinbaren.

Parteinachrichten.

Kriegskredite und Sozialdemokratie.

Wurde der Frage, ob die Bewilligung der Kriegskredite in Ein-klang mit dem Parteiprogramm zu bringen ist, beschäftigt sich eine gemeinsame Parteiverammlung der Unterweserorte. Der Referent Genosse Waigand behandelte das Thema in ein-stündiger Rede und schloß an die Haltung der Parteitage und internationalen Kongresse an, die diese zur Landesverteidigung ein-genommen haben. Die Bewilligung der Kriegskredite stehe mit dem Erzhörer Programm im Einklang — zum mindesten hätte dieselbe nimmermehr zur Fraktionsspaltung geführt, wenn nicht noch tieferliegende Beweggründe dazu Anlaß gegeben hätten. Nach-dem Redner den kapitalistisch-imperialistischen Charakter des Krieges

unterstrichen, schloß er mit einem warmen Appell für die Wieder-herstellung der Einheitsfront der Partei seine beifällig auf-genommenen Ausführungen.

In der recht lebhaften Diskussion wurde zwar eingehend Kritik geübt, wesentliche Differenzpunkte theoretischer und fak-tischer Art traten jedoch nicht hervor.

Recht übel bemerkt wurde es, daß die Anhänger der Un-abhängigen, die in der Kreditbewilligung einen Widerspruch mit dem Programm sehen, nicht in der Versammlung erschienen waren, um dort ihre Meinung zu vernehmen. Genosse Brandes nagelte das widerspruchsvolle Verhalten der Unabhängigen zur Frage der Landesverteidigung gebührend fest und meinte, sie führ-ten weniger den Kampf gegen die Reaktion, als vielmehr gegen die Organisationen der Arbeiterklasse. Die Reaktion erreiche dadurch ihr Ziel, uns zu bekämpfen und zu schwächen, ohne eigene Arbeit und Kostenaufwendung.

Siegt der Verständigungsgedanke?

Dieses Thema behandelte in einer Volksversammlung zu Bielefeld Genosse Sebering. Von einer Aussprache über das erscheidende, mit kurzem Vorlauf aufgenommenen Referat mußte die Versammlung leider auf behördliche Anordnung Ab-stand nehmen. Die Versammlung nahm gegen eine Stimme eine Resolution an, in der sie das Bestreben leinert, aber einfluß-reicher Gruppen, den Krieg bis zur vollständigen Niederwerfung des Feindes weiterzuführen, auf scharfe Verurteilung und von der Regierung ein klares und ungewichtiges Bekenntnis der Tat zu einem Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen fordern, einem Frieden, der die Grundlage zu einem Völkerver-bund bildet, in dem jede Nation als gleichberechtigtes Glied leben und sich entwickeln kann. Aber auch die Freiheit im Innern wird als ein dringendes Erfordernis betrachtet, denn nur sie schafft einen Geist der Heimat, der im Verein mit der heldenmütigen Abwehr der Truppen das Land vor dem Vernichtungswillen feindlicher Eroberer behaltet.

Eine Erhöhung des Monatsbeitrages von 40 auf 60 Pf. für männliche und von 15 auf 30 Pf. für weibliche Mitglieder wurde in der Generalversammlung des Bezirks-Verbandes des 8. hannoverschen Reichstagswahlkreises beschlossen. Der Kassenbericht weist für das Geschäftsjahr vom 1. April 1917 bis 31. März 1918 eine Einnahme von 30 980,91 M. und eine Ausgabe von 33 622,04 M. auf. Der Mitgliederbestand am 31. März 1918 betrug 12 921 männliche, 3656 weibliche. Ein vom Reichstagsabgeordneten des Kreises, Gen. Drey, gehaltenes Referat über die augenblickliche politische Lage rief eine lebhafteste Debatte hervor, in der an der Haltung der Fraktion mehrfach scharfe Kritik geübt wurde. Besonders aber waren die Ernährungsverhältnisse, Preispolitik und Schleichhandel sowie das Treiben der Annexionspolitiker Gegenstand der Beurteilung. In seinem Schlußwort rechtfertigte Genosse Drey die Haltung der Fraktion.

Soziales.

Macht einwandfreie Angaben!

Es ist leider eine Erscheinung, die öfter zu beobachten ist, daß verletzte Arbeiter ihre Angaben über den Hergang des Un-falles im Laufe des Verfahrens ändern. Sie schämen sich dabei in fast allen Fällen, die — sei es, weil Zeugen fehlen, sei es aus anderen Gründen — zweifelhaft liegen, weil dabei häufig ausschlaggebend ist, ob der Verletzte glaubwürdig erscheint. Ver-schiedene Angaben hatte auch ein Bauarbeiter gemacht. Erst gab er an, er habe beim Durchstemmen einer Wand plötzlich einen schmerzhaften Ausbruch in der rechten Hand gespürt, später wollte er sich mit dem Hammer geschlagen haben. Wäre nicht die Art des Schadens so gewesen, daß eine gewalttätige äußere Einwirkung die Voraussetzung war, würde er ohne Frage abgewiesen worden sein. So sprach ihm das Reichsversicherungsamt mit folgender Begründung die Rente zu:

„Das Reichsversicherungsamt hat nicht verkannt, daß die Be-hauptung des Klägers, er habe sich bei der Betriebsarbeit am 16. Januar 1918 mit dem Hammer auf die rechte Hand ge-schlagen, in keiner Weise bewiesen und auch wenig glaubwürdig ist. Gegen die Richtigkeit dieser Behauptung sprechen insbesondere die zahlreichen anders lautenden Angaben des Klägers selbst. Sie wird auch nicht durch die Aussagen des Zeugen bewiesen, da die Angaben dieses Zeugen mehrfach gewechselt haben und daher keine sichere Grundlage für die Entscheidung bilden können. Anderer-seits hat der Refusent aus den gesamten Ermittlungen, ins-besondere aus den vorliegenden ärztlichen Gutachten, die Heber-zeugung gewonnen, daß die krankhaften Erscheinungen am Grundgelenk des rechten Daumens und am rechten Handgelenk des Klägers mit der Betriebsarbeit vom 16. Januar 1918 inso-fern ursächlich zusammenhängen, als das während mehrerer Stunden fortgesetzte Hantieren mit Hammer und Meißel die in ihren Anfängen bereits vorhandene entzündete Gelenkveränderung wesentlich verschlimmert haben. Hierfür spricht der Umstand, daß der bis dahin arbeitsfähige Kläger bei der Betriebsarbeit vom 16. Januar 1918 plötzlich heftige Schmerzen verspürte, während der kurzen Zeit bis Herabenden nur mehr leichte Arbeit verrichten konnte und im unmittelbaren Anschluß an diesen Betriebsvorgang ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. In der gesundheits-schädlichen Einwirkung der Betriebsarbeit während der in Be-tracht kommenden verhältnismäßig kurzen Zeit hat der Refus-ent einen Unfall beim Betriebe erblickt.“

Verantwortlich für Volltext: Erich Küttner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Willy Scholz, Reutlin; für Anzeigen: Theodor Wode, Berlin. Verlag: Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin, Lindenstraße 3. Übers 1. Beilage.

A. WERTHEIM

Emaile-Geschirre und Wirtschafts-Artikel

Fleischtopfe hohe Form	3.30 bis 4.50
„ halbhohle Form	3.80 bis 4.00
„ niedrige Form	3.60 bis 21.60
Ringtopfe	2.50 bis 3.60
Schmortöpfe ohne Ring	4.00
Belg. Kasserollen	6.55 bis 8.75
Kasserollen ohne Ring	1.15 bis 6.75
Kochkistentöpfe hoch	10.80 bis 11.25
„ flach	10.00
Maschinentöpfe	25 Pf. bis 2.40
Pfannen rund	1.00 bis 7.00
„ oval	2.35 bis 5.40
Doppeltöpfe	9.75
Wasserkessel für Gas	3.15 bis 6.00
Milchkocher	2.25 bis 4.00
Telgeschüsseln	2.70 bis 6.50

Tabletts	3.40 bis 4.75
Topfdeckel	40 Pf. bis 2.65
Waschbecken und Krug	16.00
Waschbecken oval mit Napf	3.00
Wannen oval, ohne Fuß	4.00 bis 5.25
Toilettenemier	10.65
Wassereimer	1.70 bis 5.75
Schüsseln rund	65 Pf. bis 10.75
Kaffeekannen	1.30
Teekannen	1.55 bis 3.15
Tassen	32 Pf. bis 1.00
Untertassen	32 bis 55 Pf.
Milchtöpfe	2.40 bis 3.00
Teller flach u. tief	55 Pf. bis 1.10
EBkannen	80 Pf. bis 5.40
Schaffnerkannen	1.60 bis 4.50

Tellerwagen	15.00 15.50
Reibmaschinen	9.00
Brotschneidemaschinen	13.50 27.00
Messerputzer	3.20 10.00
Fruchtpressen	21.50 36.00 54.00
Messerschärfer	0.68
Gasplätten Garnitur mit Erhitzer	22.50
Anlegeisen	2.00
Gaskocher, 2 Loch	22.50
„ 2 2 Wärmpfellen	36.00
Kohleneimer	5.75 6.25 7.00
Heimstuster	3.50
Obstdörren	3.20
Kartoffelstampfer	1.25 1.80
Kartoffelpressen	6.25
Briefkästen	2.50

Gemüsedämpfer	1.35 1.50 1.70
Saftbeutel	2.50
Kaffoemühlen	10.00 11.50
Reibebeulen	1.25 1.35
Springformen	1.40 bis 2.60
Gemüsebretter	3.25 bis 6.25
Fleischbretter	4.50 6.00
Wäschetrockner	2.75
Schrubber	1.80 bis 3.80
Scheuerbürsten	1.10 bis 1.60
Teppichhandfeger	4.50 5.25
Hahnenwedel	70 Pf. bis 1.10
graue Besen	5.40 7.20 9.50
„ Handfeger	2.50 3.20 4.00
Handwaschbürsten	60 Pf. 1.20 1.60
Teppichkehrmaschinen	39.00 bis 60.00

Gußeiserne Kochgeschirre, inoxydiert, mit zwei Griffen 1.90—9.00 Mk.
Steintöpfe in verschiedenen Größen und Preislagen. Runde Bratpfannen 2.00 4.00 Mk.